



Leseprobe

Louisa May Alcott

Louisa Mary Alcott, Little Women. Betty und ihre Schwestern - Erster und zweiter Teil.

Schmuckausgabe mit Goldprägung

Der Klassiker für starke junge Frauen

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



Seiten: 608

Erscheinungstermin: 15. März 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Teil I und II des amerikanischen Klassikers in edler Schmuckausgabe mit Goldprägung. Neuengland in den 1860er-Jahren: Die Schwestern Meg, Jo, Betty und Amy halten eng zusammen, denn ihr Vater ist als Pastor im amerikanischen Bürgerkrieg, und finanziell ist die Familie nicht auf Rosen gebettet. Die vier so ganz verschiedenen Mädchen durchleben ihre Jugend mit allem, was sie ihnen bietet und zumutet – Nachbarjungs und Moralapostel, Theatergänge und Sonntagsschule, Glück und Leid. »Little Women« erzählt von den verschlungenen Wegen, auf denen die vier jungen Frauen ihren Platz in der Welt erobern.

Autor

Louisa May Alcott

Louisa May Alcott wurde am 29. November 1832 in Germantown, Pennsylvania geboren. Gemeinsam mit ihren Geschwistern wuchs sie in ärmlichen Verhältnissen auf. Später verdiente sie sich u. a. als Lehrerin, Näherin und Haushälterin ihren Lebensunterhalt. Ihre Begeisterung für das Schreiben begann jedoch früh, teilweise veröffentlichte sie auch unter Pseudonym (A. M. Barnard). »Little Women«, das auf eigenen Kindheitserlebnissen beruht, zählt zu den erfolgreichsten Jugendbüchern aus dem englischsprachigen Raum. Es wurde in 27 Sprachen übersetzt und brachte ihr weltweite Berühmtheit. Am 6. März 1888 verstarb sie in Massachusetts.

LOUISA MAY ALCOTT

Little Women

Titel der amerikanischen Originalausgaben: *Little Women or Meg, Jo, Beth and Amy*
(Boston, Massachusetts: Roberts Brothers 1868). *Good Wives* (ebd. 1869)

Die anonyme deutsche Übersetzung folgt der Ausgabe *Kleine Frauen oder Meg,
Jo, Beth und Amy*. Dritte, durchgesehene Auflage in einem Bande.
Leipzig: Fr. Wilh. Grunow 1902. Der Text wurde auf neue deutsche Rechtschreibung
umgestellt und an wenigen Stellen behutsam überarbeitet.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen
der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotive: Ornament und Zopf Shutterstock, Roberto Castillo,
SunnyColoring; Hut aus Stiebner/Urban Illustrationsvorlagen München 1985;

Buch aus Dingabtsfont Boscartes Fritos

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: Andreas Paqué, www.paque.de

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-7306-1217-0

www.anacondaverlag.de

Zweiter Teil

1	Plaudereien	292
2	Die erste Hochzeit	306
3	Kunstversuche	314
4	Literarische Erfahrungen	327
5	Häusliche Erfahrungen	337
6	Besuche	355
7	Folgen	370
8	Unsere ausländische Korrespondentin	384
9	Zärtliche Sorgen	396
10	Jos Tagebuch	411
11	Ein Freund	426
12	Herzweh	445
13	Bettys Geheimnis	458
14	Neue Eindrücke	465
15	Beiseitegelegt	479
16	Lauries <i>dolce far niente</i>	494
17	Das Tal der Schatten	511
18	Vergessen lernen	519
19	Ganz allein	534
20	Überraschungen	544
21	Mylord und Mylady	563
22	Daisy und Demi	570
23	Unter dem Regenschirm	577
24	Erntezeit	594

Erster Teil

de der Armee nicht viel nützen. Ich bin damit einverstanden, von der Mutter und euch nichts zu bekommen, doch möchte ich mir »Undine« und »Sintram« für mich selbst kaufen; ich wünsche sie mir so lange schon!, sagte Jo, die ein Bücherwurm war.

Ich hatte mir vorgenommen, meinen Dollar für Noten auszugeben, sagte Betty mit einem kleinen Seufzer, den niemand hörte als der Kaminbesen und der Kesselhaken.

Ich werde mir ein hübsches Etui mit Faber'schen Bleistiften kaufen, die ich notwendig brauche, sagte Amy entschieden.

Die Mutter hat unseres Geldes wegen nichts bestimmt, und sie wird nicht wollen, dass wir allem entsagen. So lasst uns jede kaufen, was wir nötig brauchen, und uns einen kleinen Spaß machen. Ich meine, den haben wir uns sauer genug verdienen müssen!, rief Jo und betrachtete wie ein Mann ihre Stiefelabsätze.

Von mir weiß ich das gewiss, fast den ganzen Tag lang diese schrecklichen Kinder zu unterrichten, wenn man sich's daheim gern möchte wohl sein lassen, fügte Meg, in den kläglichen Ton zurückfallend, hinzu.

Ihr habt's nicht halb so schlimm wie ich, jammerte Jo. Wie würd es euch gefallen, stundenlang mit einer alten, nervösen, verwöhnten Dame eingeschlossen zu sein, die euch stets im Trab hält, nie zufrieden ist und euch quält, bis ihr zum Fenster hinausfliegen oder sie ohrfeigen möchtet?

Es ist unartig, zu klagen, aber meine Meinung ist, dass Geschirraufwaschen und Möbelabstäuben die schlimmsten Arbeiten in der Welt sind. Es macht mich verstimmt und meine Hände so steif, dass ich kaum meine Stücke üben kann. Dabei sah Betty auf ihre rauen Hände mit einem Seufzer, den diesmal jeder hören konnte.

Ich glaube nicht, dass eine von euch so leidet wie ich, rief Amy, denn ihr braucht nicht mit impertinenten Mädchen in die Schule zu gehen, die euch plagen, wenn ihr eure Aufgabe nicht könnt, euren Anzug bespötteln, über eure Nase lachen, wenn sie nicht hübsch ist, und euren Vater etikettieren, wenn er nicht reich ist.

Wenn du persiflieren meinst, könntest du recht haben, doch sprich nicht von Etiketten, als ob Papa eine Pickelbüchse wäre, sagte Jo lachend.

Ich weiß, was ich meine, und du brauchst darüber nicht satirisch zu sein. Es ist sehr gut, sich gewählter Ausdrücke zu bedienen und seinen Wortschatz zu bereichern, sagte Amy mit Würde.

Hackt nicht aufeinander, Kinder! Wünschst du nicht, dass wir das Geld noch hätten, das Papa verlor, als wir klein waren, Jo?, fragte Meg, die an vergangene bessere Zeiten zurückzudenken vermochte. Lieber Gott, wie glücklich und gut würden wir sein, wenn wir keine Mühsal hätten.

Neulich sagtest du doch, wir seien viel glücklicher als Kings Kinder, die sich trotz ihres Geldes alle Tage zanken und ärgern.

Das sagte ich, Betty. Ja, ich denke, wir sind's auch: denn obgleich wir hart arbeiten müssen, so haben wir doch auch unseren Spaß unter uns und sind ein urgemütliches Volk, wie Jo sagen würde.

Jo bedient sich solcher Studentenausdrücke, bemerkte Amy, indem sie die auf dem Kamintepich ausgestreckte Gestalt missbilligend ansah. Jo sprang sofort in die Höhe, steckte ihre Hände in die Schürzentaschen und begann zu pfeifen.

Lass das sein, Jo, es ist so burschikos.

Deshalb tu ich's eben!

Ich verabscheue rohe, unweibliche Mädchen.

Ich hasse zimperliche Zierpüppchen.

Vöglein im Nest vertragen sich, sang Betty, die Friedensstifterin, mit so spaßhafter Miene, dass beide ärgerlichen Gesichter sich zu einem Lachen aufklärten und das »Hacken« eine Zeit lang unterblieb.

Wirklich, ihr Mädchen, ihr seid beide zu tadeln, begann Meg, die sich als älteste Schwester des Rechts der Rüge bediente. Du bist alt genug, Josephine, um diese knabenhaften Manieren beiseitezulassen und dich besser betragen zu lernen. Als du ein kleines Kind warst, kam nicht viel darauf an, doch nun, da du so groß bist und dein Haar aufgebunden trägst, solltest du daran denken, dass du eine junge Dame bist.

Ich bin keine! Und wenn das Haaraufstecken mich zu einer macht, so will ich's in zwei Zöpfen hängen lassen, bis ich zwanzig Jahre alt bin!, rief Jo, indem sie ihr Netz vom Kopf riss und ihre nussbraune Mähne schüttelte. Ich mag gar nicht daran denken, dass ich zu einer Miss March heranwachsen, lange Kleider tragen und steif wie eine Porzellanaster aussehen soll. Es ist sowieso schrecklich genug, ein Mädchen zu sein, wenn man Knabenspiele, Knabenarbeit und Manieren liebt. Ich kann meinen Ärger, dass ich kein Knabe bin, nicht verwinden, und jetzt quält er mich mehr denn je, wo ich so gern mit Papa in den Krieg gezogen wäre und nun zu Hause bleiben und wie eine wackelige alte Frau Strümpfe stricken muss.

Dazu schüttelte Jo den blauen Soldatenstrumpf, dass die Nadeln wie Kastagnetten klapperten und das Knäuel im Zimmer umherhüpfte.

Arme Jo! Es ist zu schlimm! Doch da es nun einmal nicht zu ändern ist, musst du dich damit begnügen, deinem Namen einen männlichen Klang zu geben und uns drei Schwestern gegenüber Bruder zu spielen, sagte Betty, indem sie den wirren Kopf, der auf ihrem Schoß lag, mit einer Hand streichelte, deren Berührung trotz allen Geschirraufwaschens und Abstäubens nicht rau geworden.

Was dich betrifft, Amy, fuhr Meg fort, so bist du viel zu steif und geziert. Deine Art und Weise ist jetzt nur komisch, doch wirst du mit der Zeit ein affektiertes Gänschen werden, wenn du dich nicht änderst. Ich mag deine hübschen Manieren und deine feine Redeweise ganz gern, sobald du dich nicht bemühst, elegant zu sein; aber deine gesuchten Ausdrücke sind ebenso absurd wie Jos Kraftworte.

Wenn Jo ein Wildfang und Amy eine Gans ist, was bin dann ich, bitte?, fragte Betty, die auch ihren Teil Schelte haben wollte.

Du bist unser Liebling und nichts weiter, antwortete Meg herzlich, und niemand widersprach ihr, denn »die Maus« war das Schoßkind des Hauses.

Da junge Leser gern wissen wollen, wie die Leute aussehen, so benutzen wir diesen Moment, die vier Schwestern zu skizzieren,

die im Dämmerlicht emsig strickten, während draußen der Schnee fiel und drinnen das Kaminfeuer knisterte.

Das Zimmer machte einen behaglichen Eindruck, obschon der Teppich verblichen und die Einrichtung sehr einfach war; denn einige gute Bilder hingen an den Wänden, Bücher reihten sich auf den Gestellen, Chrysanthemen und Weihnachtsrosen blühten am Fenster, und ein wohltuender Hauch häuslichen Friedens erfüllte den Raum.

Margarete, die älteste der vier Schwestern, war sechzehn und sehr hübsch; rundlich und zart, mit großen Augen, einer Fülle weichen, braunen Haars, einem lieblichen Mund und feinen weißen Händen, auf die sie nicht wenig stolz war. Die fünfzehnjährige Jo war groß, mager, braun und erinnerte an ein junges Füllen, da sie nie recht wusste, was sie mit ihren langen Gliedern anfangen sollte, die ihr sehr im Wege waren. Sie hatte einen entschlossenen Mund, eine drollige Nase und graue, scharfblickende Augen, die alles zugleich zu sehen schienen und abwechselnd wild, spaßhaft oder nachdenklich blicken konnten. Ihr langes, reiches Haar war ihre einzige Schönheit, doch trug sie es gewöhnlich in einem Netz, damit es ihr nicht beschwerlich falle. Außerdem besaß Jo runde Schultern, große Hände und Füße, eine Nichtachtung für ihre äußere Erscheinung und jenes unschöne Wesen eines gegen seinen Willen zur Frauengestalt aufgeschossenen Kindes. Elisabeth, oder Betty, wie sie von jedermann genannt wurde, war ein rosiges, weichhaariges, helläugiges Mädchen mit einem schüchternen Benehmen, einem furchtsamen Stimmchen und einem friedvollen Gesichtsausdruck, der nur selten gestört wurde. Ihr Vater nannte sie sein »Kindchen Stillvergnügt«, und der Name passte sehr gut für sie, denn sie schien in einer ihr eigenen glücklichen Welt zu leben, aus der sie nur heraustrat, um mit wenigen, die sie liebte und denen sie vertraute, zu verkehren. Amy, obschon die Jüngste, war ein sehr wichtiges Persönchen, wenigstens nach ihrer eigenen Meinung. Eine wahre Schneejungfrau, mit blauen Augen, gelbem, über die Schultern fallendem Lockenhaar und der Haltung einer selbstbewussten jungen Dame.

Die Charaktere der vier Schwestern mag sich der Leser selbst zusammensetzen.

Die Uhr schlug sechs, und nachdem Betty den Herd abgekehrt, setzte sie ein Paar Hausschuhe auf denselben, um sie zu wärmen. Der Anblick der Schuhe, die die baldige Heimkehr der Mutter verkündigten, tat eine gute Wirkung auf die Mädchen; sie erheiterten sich, um die Mutter freundlich zu begrüßen. Meg hörte mit Schelten auf und steckte die Lampe an, Amy stand unaufgefordert von dem Lehnstuhl auf, in dem sie gesessen, und Jo vergaß ihre Müdigkeit, stellte sich ans Feuer und wärmte die Schuhe.

Sie sind ganz abgetragen. Marmee muss ein neues Paar bekommen.

Ich dachte, ihr ein Paar für meinen Dollar zu kaufen, sagte Betty.

Nein, ich werde es tun!, rief Amy.

Ich bin die Älteste, begann Meg; doch Jo fiel ihr gebieterisch ins Wort:

Ich bin der Mann im Haus, da Papa fort ist, und ich werde die Hausschuhe kaufen; Papa hat mir bei seiner Abreise die Fürsorge für die Mutter übertragen.

Ich will euch sagen, was wir tun, versetzte Betty, lasst uns ihr jede etwas für unser Geld und nichts für uns selbst kaufen.

Das sieht dir ähnlich, du Liebe!, rief Jo. Was wollen wir kaufen?

Jede dachte eine Minute ruhig nach, dann eröffnete Meg, als ob ihr der Gedanke durch den Anblick ihrer eigenen schönen Hände gekommen sei:

Ich werde ihr ein Paar nette Handschuhe kaufen.

Die besten Soldatenschuhe, die zu haben sind!, rief Jo.

Einige bereits gesäumte Taschentücher, meinte Betty.

Ich denke, ihr eine kleine Flasche Eau de Cologne zu kaufen, das sie sehr liebt; dies wird nicht viel kosten, und so bleibt mir noch etwas Geld für mich selbst übrig, setzte Amy hinzu.

Wie wollen wir ihr die Sachen geben?, fragte Meg.

Wir legen alles auf den Tisch, führen sie herein und lassen sie die Pakete öffnen. Wisst ihr nicht mehr, wie wir es immer an unseren Geburtstagen machten?, antwortete Jo.

Ich war jedes Mal so erschrocken, wenn die Reihe an mich kam, mit einer Krone auf dem Kopf in dem großen Stuhl zu sitzen und zu sehen, wie ihr alle feierlich einhergeschritten kamt, um mir die Geschenke mit einem Kuss zu überreichen. Ich freute mich über die Geschenke und die Küsse, aber es war mir schrecklich, eure Augen alle auf mich gerichtet zu wissen, während ich die Pakete öffnete, sagte Betty, welche zu gleicher Zeit ihr Gesicht und die Brotschnitte röstete.

Marmee mag denken, dass wir für uns selbst einkaufen, und dann überrascht sein. Wir müssen morgen einkaufen gehen, Meg: Es ist so viel noch für das Weihnachtsspiel zu besorgen, sagte Jo, indem sie, die Hände auf dem Rücken und die Nase in der Luft, im Zimmer auf und ab marschierte.

Ich denke, dies soll mein letztes Weihnachtsspiel sein, ich werde zu alt für solche Sachen, bemerkte Meg, die so kindisch wie möglich war, wenn es sich ums Verkleiden handelte.

Ich weiß, du wirst nicht so bald aufhören, du siehst dich gar so gern im langen weißen Kleid, mit fliegendem Haar und mit Goldpapierjuwelen geschmückt. Du bist unsere beste Schauspielerin, und wir müssen einpacken, wenn du den Brettern Lebewohl sagst, meinte Jo.

Wir müssen heute Abend Probe halten; komm her, Amy, mach die Ohnmachtsszene, denn du bist so steif darin wie ein Schüreisen.

Ich kann's nicht besser, ich habe noch niemand ohnmächtig werden sehen, und ich mag nicht, wie du meinst, mich platt hinwerfen, um blaue Flecke davonzutragen. Wenn's zierlich geschehen kann, so will ich umfallen, wenn nicht, so sinke ich graziös in einen Stuhl. Ich mache mir gar nichts daraus, wenn Hugo mit einem Pistol auf mich losstürzt, entgegnete Amy, die keine Spur dramatischen Talents besaß und nur mitspielen sollte, weil sie klein genug war, um vom Helden des Stücks schreiend von der Bühne getragen werden zu können.

Sieh her, mach's so wie ich, ringe die Hände und schwanke, wie wahnsinnig »Roderigo, rette mich! Rette mich!« schreiend über

die Bühne. Und Jo taumelte dahin und stieß einen markerschütternden melodramatischen Schrei aus.

Amy versuchte ihr's nachzutun, aber sie streckte die Hände steif vor sich hin und knickte wie eine Marionette zusammen, während ihr »Au!« eher von einem Stecknadelstich als von tragischer Verzweiflung hervorgerufen schien.

Jo stieß ein Stöhnen vollständiger Entmutigung aus, Meg lachte hell auf, und Betty, die der dramatischen Probe aufmerksam folgte, ließ ihr Brot am Feuer anbrennen.

Es geht nicht, tu, was du kannst, bei der Aufführung, doch wenn dich die Zuschauer auslachen, so gib nicht mir die Schuld. Nun komm, Meg!

Jetzt gingen die Sachen glatt. Don Pedro trotzte der Welt in einer zwei Seiten langen Rede, ohne zu stocken; Hagar, die Hexe, sang eine schauerliche Beschwörung über ihrem Kessel voll kochender Kröten mit wundervollem Effekt; Roderigo zerriss mit männlichem Anstand seine Ketten, und Hugo starb in Todesqualen, von den Wirkungen des Arseniks und den Gluten der Reue gepeinigt, mit einem wilden »Ha! Ha!«.

Es ist das Beste, was wir gehabt haben, sagte Meg, als der tote Bösewicht aufstand und seine Ellbogen rieb.

Ich kann nicht begreifen, wie du solch herrliche Sachen schreiben und spielen kannst, Jo; du bist ein zweiter Shakespeare, rief Betty, die fest an eine ungewöhnlich wundervolle Begabung ihrer Schwester glaubte.

Nicht ganz, entgegnete Jo bescheiden. Ich halte zwar die tragische Oper »Der Fluch der Hexe« auch für ein nettes Stück, würde aber lieber »Macbeth« versuchen, wenn wir nur eine Versenkung für Banquos Geist hätten. Ich möchte so gern die Mörderrolle spielen. Ist dies ein Dolch, was ich da vor mir sehe?, murmelte Jo, ihre Augen rollend und in die Luft greifend, wie sie dies einst von einem berühmten Tragöden gesehen hatte.

Nein, es ist die Röstgabel mit Mamas Schuh daran statt des Brots; auch Betty ergreift das Theaterfieber!, rief Meg, und die Probe endete unter allgemeinem Gelächter.

Freut mich, euch so lustig zu finden, meine Mädchen, ließ sich eine freundliche Stimme von der Tür her vernehmen, und Schauspieler wie Publikum eilten, eine starke, mütterlich aussehende Frau zu begrüßen, der Güte und Hilfsbereitschaft aufs Wohltuendste aus den Augen leuchtete. Sie war nicht eben eine besonders hübsche Erscheinung, doch Mütter sind in ihrer Kinder Augen immer reizend, und die Mädchen meinten, der graue Mantel und der altmodische Hut bedeckten die schönste Frau der Welt.

Nun, ihr Lieben, wie habt ihr den Tag verbracht? Es gab so viel mit dem Einpacken der Schachteln, die morgen abgehen sollen, zu tun, dass ich nicht zu Tisch kommen konnte. Ist jemand da gewesen, Betty? Wie steht's mit deiner Erkältung, Meg? Jo, du siehst mir todmüde aus. Komm und küsse mich, Kleine!

Während Mrs March diese mütterlichen Fragen tat, zog sie ihre nassen Sachen aus, die warmen Schuhe an, setzte sich in den Armstuhl, zog Amy auf ihren Schoß und machte sich bereit, die glücklichste Stunde des Tages zu genießen, den sie in Arbeit und Anstrengung verbracht. Die Mädchen flogen umher, jede auf ihre Weise bemüht, alles gemütlich herzurichten. Meg deckte den Teetisch; Jo brachte Holz herbei und setzte die Stühle zurecht, alles, was sie in die Hand nahm, fallen lassend, umwerfend und klappernd machend. Betty trottete ruhig und gelassen zwischen Wohnstube und Küche hin und her, während Amy, die Hände im Schoß dasitzend, allen Befehle austeilte.

Als sie um den Tisch gereiht saßen, sagte Mrs March mit einem ganz besonders glücklichen Gesicht: Ich habe nach dem Tee einen Schmaus für euch.

Ein schnelles, freudiges Lächeln flog wie ein Sonnenstrahl über jedes Gesicht. Betty schlug, ungeachtet des heißen Biskuits, das sie hielt, ihre Hände zusammen, und Jo warf ihre Serviette in die Höhe mit dem Ruf: Ein Brief, ein Brief! Drei Hurra für Papa!

Ja, ein hübscher, langer Brief. Er befindet sich wohl und hofft die kalte Jahreszeit besser zu überstehen, als wir gefürchtet. Er sendet alle möglichen zärtlichen Wünsche fürs Weihnachtsfest

und eine besondere Botschaft für euch, ihr Mädchen, sagte Mrs March, an ihre Tasche klopfend, als ob diese einen Schatz enthielte.

Beeilt euch, dass ihr fertig werdet! Halte dich nicht damit auf, deinen kleinen Finger zu drehen und dich über deinem Teller zu zieren, Amy, rief Jo, indem sie ihren Tee hinunterstürzte und ihr Brot, mit der Butter nach unten, auf den Teppich fallen ließ in der Hast, den verheißenen Schmaus zu genießen.

Betty aß nicht mehr, sondern schlich in ihr dunkles Eckchen, wo sie sich ganz still auf den Genuss freute, der ihr bevorstand, wenn die anderen fertig wären.

Ich finde es so herrlich vom Vater, dass er als Feldgeistlicher mitging, da er zu alt und nicht stark genug war, um den Krieg als Soldat mitzumachen, sagte Meg herzlich.

Wie wünschte ich, als Tambour, als Vivan – wie heißt's doch gleich? – oder als Krankenwärterin zu gehen, sodass ich bei ihm sein und ihm beistehen könnte!, rief Jo laut atmend.

Wie schrecklich, seufzte Amy, unter einem Zelt zu schlafen, alle möglichen schlecht schmeckenden Dinge zu essen und aus einem Zinnkrug zu trinken.

Wann wird er heimkommen, Marmee?, fragte Betty mit einem leisen Zittern ihrer Stimme.

Nicht unter mehreren Monaten, mein Kind, wenn er nicht krank wird. Er wird bleiben und sein Werk, solange er kann, treulich zu Ende führen, und wir wollen ihn uns nicht eine Minute eher zurückwünschen, als er entbehrt werden kann.

Alle reihten sich ums Feuer, die Mutter in ihrem Armstuhl mit Betty zu ihren Füßen, Meg und Amy ihr zur Seite, je eine auf der Armlehne des Stuhls sitzend, und Jo über die Rückenlehne gebeugt, wo niemand ein Zeichen ihrer Erregung sehen konnte, wenn der Brief etwa rührende Stellen enthalten sollte.

Wenig Briefe wurden während dieser harten Zeiten geschrieben, die nicht rührend gewesen wären, besonders die, die die Väter nach Hause sandten. In diesem war nicht viel von ertragenen Beschwerden, bestandenem Gefahren oder überwundenem Heim-

weh die Rede; es war ein heiterer, hoffnungsfroher Brief, voll von lebendigen Beschreibungen des Lebens im Feld, der Märsche und militärischen Neuigkeiten; nur am Ende des Briefs floss des Schreibers Herz in väterlicher Liebe und Sehnsucht für die kleinen Mädchen daheim über.

Sag ihnen allen, dass ich sie innig liebe und küsse; sag ihnen, dass ich des Tages ihrer gedenke und des Nachts für sie bete und mein größtes Glück allzeit in ihrer Liebe finde.

Ein Jahr bis zum Wiedersehen scheint wohl eine lange Zeit, doch erinnere sie daran, dass wir die Tage des Wartens mit Arbeit ausfüllen, sodass sie nicht verloren sind. Ich weiß, dass sie alle meiner Gebote eingedenk sein werden, dir zärtliche Kinder sein, ihre Pflichten getreulich erfüllen, ihre bösen Regungen tapfer bekämpfen und sich siegreich beherrschen lernen werden, dass ich, wenn ich zurückkehre, mit mehr Stolz und Liebe als je, mich meiner »kleinen Frauen« erfreuen kann.

Alle hatten Tränen in den Augen, als man an diese Stelle gekommen war. Jo schämte sich der großen Zähre nicht, die von ihrer Nasenspitze tropfte, und Amy kümmerte sich um das Zerdrücken ihrer Locken nicht, als sie ihr Gesicht an der Mutter Schulter barg und schluchzend rief: Ich bin ein selbstsüchtiges Geschöpf! Aber ich will mich zu bessern suchen, damit er einst nicht durch mich in seinen Hoffnungen getäuscht werde.

Das wollen wir alle, rief Meg; ich bin eitel und hasse die Arbeit! Aber ich will mich ändern, wenn ich's kann!

Ich werde mir Mühe geben, das zu sein, was er wünscht, dass ich sein soll: eine kleine Frau, und nicht roh und wild bleiben; hier meine Pflicht erfüllen, statt mich in die Ferne zu sehnen, sagte Jo, in der Meinung, das Bekämpfen ihrer Sinnesart daheim sei eine viel schwerere Aufgabe als die, einigen Rebellen drunten im Süden gegenüberzustehen.

Betty sagte nichts, sondern trocknete ihre Tränen mit dem blauen Soldatenstrumpf ab und fing mit aller Macht zu stricken an, um an ihrer nächstliegenden Pflicht nichts zu versäumen, während sie in ihrer kleinen, stillen Seele den Entschluss fasste, so

zu werden, wie ihr Vater sie zu finden hoffte, wenn die Zeit ihn einst glücklich in die Heimat zurückführen würde.

Mrs March unterbrach die Stille, die Jos Worten gefolgt war, indem sie mit ihrer freundlichen Stimme sagte: *Erinnert ihr euch, wie ihr die Pilgerreise zu spielen pflegtet, als ihr kleine Kinder wart? Nichts machte euch mehr Freude, als wenn ich euch meine Flickerbündel auf den Rücken band als Bürden, euch Pilgerhüte, Stecken und Papierrollen gab und euch durchs ganze Haus wandern ließ, vom Keller, wo die Stadt des Verderbens war, bis hinauf aufs Dach, wo ihr alle hübschen Dinge, deren ihr habhaft werden konntet, aufgestellt hattet, um die Stadt der Seligkeit darzustellen?*

Wie spaßhaft war es, rief Jo, bei den Löwen vorüberzugehen, mit Apollyon zu kämpfen und durch das Tal der Gespenster zu wandern!

Ich liebte die Stelle, wo die Bürden uns vom Rücken fielen und die Treppe hinabkollerten, sagte Meg.

Mein Lieblingsplatz war das flache Dach, wo unsere Blumen und Lauben und alle hübschen Sachen standen und wo wir so freudig im hellen Sonnenschein sangen, meinte Betty, in Erinnerung an jenen glücklichen Augenblick still vor sich hin lächelnd.

Ich kann mich all dessen nicht mehr genau entsinnen, nur, dass ich mich vor dem Keller und dem dunklen Hausgang fürchtete und mich an der Milch und dem Kuchen freute, die wir auf dem Dach fanden. Wenn ich nicht zu alt wäre, würde ich es gern noch einmal spielen, setzte Amy hinzu, die, im reifen Alter von zwölf Jahren stehend, vom Aufgeben kindlicher Freuden zu reden begann.

Wir sind hierzu nie zu alt, liebes Kind, denn es ist ein Spiel, das wir lebenslang auf diese oder jene Weise spielen müssen. Wir haben unsere Bürden, unser Weg liegt vor uns, und die Sehnsucht nach Frömmigkeit und Glückseligkeit ist unsere Führerin durch manche Wirrsale und Irrtümer bis zum Frieden, der die wahre Stadt der Seligkeit ist. Nun, meine kleinen Pilger, was meint ihr? Fangt noch einmal an, nicht im Spiel, sondern im Ernst, und seht, wie weit ihr bis zur Rückkehr des Vaters gelangt.

Wirklich, Mutter? Wo sind unsere Bürden?, fragte Amy, die eine sehr am Buchstaben haftende junge Dame war.

Jede von euch hat ihre Bürde bereits genannt, außer Betty, ich denke, sie hat gar keine, sagte die Mutter.

Ja, ich habe meine Bürde!, rief Betty. Schüsseln sind drin und Wischtücher und der Neid auf die Mädchen, die schöne Pianos besitzen, und die Furcht vor den Menschen.

Bettys Bürde war so drolliger Art, dass jede darüber lachen wollte, aber keine tat's, um des Schwesterchens Gefühle nicht zu verletzen.

Lasst uns pilgern, meinte Meg, es ist nur ein anderer Name für die Bemühung, gut zu sein; das Gleichnis mag uns helfen, denn obschon wir gut sein möchten, ist es doch schwere Arbeit, wir vergessen oft und strengen uns nicht an.

Wir waren heute Abend im Pfuhl des Kleinmuts, bis die Mutter kam und uns herauszog, wie die *Hilfe* es in der Erzählung tut. Wir sollten auch wie dort unsere Wegweiserrollen haben. Wie sollen wir das anfangen?, fragte Jo, entzückt von dem Gedanken, durch etwas Romantik die oft trübe und schale Arbeit der Pflichterfüllung sich zu erleichtern.

Seht am Christmorgen unter euer Kopfkissen, da werdet ihr euren Wegweiser finden, sagte Mrs March.

Sie besprachen den neuen Plan, während Hannah den Tisch abräumte; dann wurden die vier Arbeitskörbe herbeigeholt, und die Nadeln der Mädchen flogen emsig, an Betttüchern für Tante March zu nähen.

Es war eine langweilige, uninteressante Arbeit, doch heute Abend murrte niemand. Sie gingen auf Jos Vorschlag ein, die langen Säume in vier Teile zu teilen und diese Viertel Europa, Asien, Afrika und Amerika zu nennen; auf diese Art ging es trefflich vorwärts, besonders wenn sie sich über die verschiedenen Gegenden unterhielten, indem sie sich lustig durch den Weltteil fortstichelten.

Um neun Uhr hörten sie mit ihrer Arbeit auf und sangen wie gewöhnlich, ehe sie sich niederlegten.

Wegweiser für jeden Pilgrim auf der langen Reise sei. Sie weckte Meg mit einem »Fröhliche Weihnacht!« und forderte sie auf, unter ihr Kopfkissen zu sehen, was darunterläge. Ein grün eingebundenes Buch kam zum Vorschein, mit dem gleichen Titelbild und einigen Worten von der Hand der Mutter. Jetzt erwachten auch Betty und Amy, die ebenfalls nach dem Christgeschenk suchten und dieselben Büchlein mit der Mutter Handschrift fanden, die jeder ihre Gabe besonders wertvoll machte: das eine mit taubenfarbigem, das andere mit blauem Einband; und alle saßen sich ihrer Bücher freudig und darüber plaudernd, während der erwachende Tag den Osten rosig färbte.

Ungeachtet ihrer kleinen Eitelkeit hatte Margarete in ihrem Wesen etwas so Süßes und Frommes, dass sie unbewusst ihre Schwestern beeinflusste, ganz besonders Jo, die sie zärtlich liebte und ihr gehorchte, weil ihre Ratschläge auf so sanfte Weise gegeben wurden.

Ihr Mädchen, sagte Meg mit ernstem Ton, indem sie von Jos wirrem Kopf zu den zwei benachtmützten Köpfen ins Nebenzimmer sah, die Mutter wünscht, dass wir diese Bücher betrachten, lesen und werthalten, und wir müssen sogleich den Anfang damit machen. Früher lasen wir getreulich darin, doch seitdem der Vater fort ist und all diese Kriegsruhe uns verwirrt, haben wir mancherlei Nötiges versäumt. Ihr könnt es halten, wie ihr wollt, doch ich werde mein Buch hier auf meinem Tisch liegen lassen und jeden Morgen, wenn ich erwache, ein Stück daraus lesen; das wird mir, wie ich gewiss weiß, guttun und durch den Tag forthelfen.

Damit schlug sie ihr neues Buch auf und begann zu lesen. Jo schlang ihren Arm um der Schwester Hals, und Wange an Wange gelehnt las auch sie mit einer so friedvollen Miene, wie sie sich nur selten auf ihrem unruhigen Gesicht zeigte.

Wie gut ist Meg! Komm, Amy, wir wollen ihrem Beispiel folgen. Ich werde dir bei den schweren Worten helfen, und die Schwestern werden uns das, was wir nicht verstehen, erklären, flüsterte Betty, sehr eingenommen von den hübschen Büchern und dem guten Beispiel.

Ich freue mich, dass meins blau ist, sagte Amy, und dann wurde es ganz still in dem Schlafstübchen. Man vernahm nur das leise Umwenden der Blätter, und der Wintersonnenschein schlüpfte herein und küsste die hellen Köpfe und ernsten Gesichter zum frohen Weihnachtsgruß.

Wo ist die Mutter?, fragte Meg, als sie und Jo nach einer halben Stunde herunterkamen, um ihr für ihre Geschenke zu danken.

Gott weiß es. Ein armes Geschöpf kam, um zu betteln, und Ihre Mama ging sogleich fort, um zu sehen, was nottut. Eine solche Frau lebt nicht mehr, die Essen und Trinken, Kleider und Feuerung so weggibt, sagte Hannah, die seit Megs Geburt im Hause war und mehr als Familienglied denn als Dienerin angesehen wurde.

Vermutlich kommt sie bald zurück, sagte Meg, so macht eure Kuchen fertig und haltet alles bereit. Damit überblickte sie die Geschenke, die, in einem unter dem Sofa versteckten Korb verborgen, des Moments, wo sie hervorkommen durften, harrten. Wo ist Amys Eau de Cologne?, fragte sie, die kleine Flasche vermissend.

Sie nahm sie vorhin aus dem Korb und lief damit fort, um sie mit einem Band oder dergleichen zu schmücken, sagte Jo, die im Zimmer umhertanzte, um den neuen Schuhen, die sie angezogen hatte, die erste Steifheit zu nehmen.

Wie hübsch meine Taschentücher aussehen, nicht? Hannah wusch und plättete sie mir, und ich zeichnete sie alle selbst, sagte Betty und betrachtete stolz die etwas ungleichen Buchstaben, die ihr so viel Mühe verursacht hatten.

Welch ein Kind! Sie hat Mutter statt Mrs March in die Tücher gezeichnet! Wie drollig!, rief Jo, eins derselben in die Hand nehmend.

Ist's nicht recht so? Ich dachte, es sei besser, da Megs Buchstaben auch M. M. sind und nur Marmee meine Tücher benutzen soll, sagte Betty etwas betreten.

Es ist ja ganz gut, Schatz; eine hübsche Idee und ganz gescheit, denn nun kann kein Irrtum stattfinden. Sie wird sich darüber

freuen, glaub ich, fiel Meg eifrig ein, mit einem zärtlichen Lächeln für Betty und einem missbilligenden Blick auf Jo.

Die Mutter kommt! Schnell, versteck den Korb!, rief Jo, als man die Haustür zuschlagen hörte und Schritte im Flur erklangen.

Amy trat eilig ein und sah etwas verlegen aus, als sie die Schwestern alle ihrer wartend fand.

Wo warst du denn, und was hältst du so verborgen?, fragte Meg, die ganz erstaunt war, die so träge kleine Amy am frühen Morgen schon in Hut und Mantel von einem Ausgang heimkommen zu sehen.

Lach mich nicht aus, Jo, ich hoffte, dass es niemand vor der Zeit erfahren sollte. Ich habe nur die kleine Flasche gegen eine große vertauscht, ich gab all mein Geld dafür hin und will mir nun die größte Mühe geben, nicht mehr eigennützig zu sein.

Indem sie sprach, zog Amy die größere Flasche hervor, die die billigere ersetzen sollte, und sah so ernst und so demütig bei ihrem kleinen Versuch, sich selbst zu vergessen, aus, dass Meg sie auf der Stelle umarmte, Jo sie ein Blitzmädel nannte und Betty ans Fenster lief, um ihre schönste Rose zum Schmuck der stattlichen Flasche zu pflücken.

Ich schämte mich meines Geschenks, nachdem wir heute früh so viel über Gutsein gelesen und gesprochen hatten, und so lief ich, sobald ich aufgestanden war, um die Ecke und vertauschte das Fläschchen; ich bin froh, denn mein Geschenk ist nun das schönste.

Wieder schlug die Haustür zu, und der Korb verschwand unter dem Sofa, während die Mädchen sich um den Frühstückstisch reihten.

Fröhliche Weihnachten, Marmee! Noch viel, viel fröhliche Weihnachten! Danke für die Bücher! Wir lasen schon darin und denken es nun jeden Morgen zu tun!, riefen die Mädchen im Chor.

Fröhliche Weihnachten, meine Töchterchen! Es freut mich, dass ihr gleich angefangen habt, und ich hoffe, ihr werdet fortfahren. Doch will ich ein Wort mit euch reden, ehe wir uns zum

Frühstück setzen. Nicht weit von hier liegt eine arme Frau mit einem kleinen neugeborenen Kind; sechs große Kinder sind in einem Bett zusammengepackt, um sich vorm Erfrieren zu schützen, denn sie haben kein Feuer. Sie haben nichts zu essen, und der älteste Knabe kam herüber, um mir zu sagen, dass sie hungern und frieren. Meine lieben Mädchen, wollt ihr ihnen euer Frühstück als Weihnachtsgeschenk geben?

Sie waren alle ungewöhnlich hungrig, da sie fast eine Stunde bereits gewartet hatten, und minutenlang blieb alles still, doch nur minutenlang, dann rief Jo eifrig:

Ich bin froh, dass du kamst, ehe wir anfangen!

Darf ich die Sachen zu den armen Kindern tragen?, fragte Betty dienstfertig.

Ich werde die Sahne und die Pfannkuchen tragen, setzte Amy hinzu, heldenmütig diejenigen Gegenstände preisgebend, die sie am meisten liebte.

Meg deckte die Buchweizenbrötchen zu und schichtete das Brot in einem großen Teller.

Ich dachte mir wohl, dass ihr mir beistimmen würdet, sagte Mrs March mit zufriedenen Lächeln. Ihr sollt alle mit mir gehen, und wenn wir zurückkommen, frühstücken wir Brot und Milch und halten uns zu Mittag schadlos.

Sie waren bald bereit, und der Zug setzte sich in Bewegung. Glücklicherweise war es noch früh am Tag; sie gingen durch Hintergassen, wo sie von wenig Leuten gesehen wurden, und niemand lachte über die drollige Prozession.

Sie traten in ein armes, kahles, elendes Stübchen mit zerbrochenen Fenstern, ungeheizt; hier fanden sie eine kranke Mutter mit einem wimmernden Neugeborenen, eine Schar hungernder blasser Kinder, auf zerrissenen Laken unter ein altes Bett gehockt, um sich zu erwärmen. Wie sie mit großen Augen stauten und wie die blau gefrorenen Lippen lächelten, als die Mädchen eintraten!

Ach, mein Gott, unsere guten Engel kommen zu uns!, rief die arme Frau und weinte vor Freude.

Drollige Engel in Kapuzen und Fausthandschuhen!, rief Jo und machte sie lachen.

Und in wenigen Minuten schien es wirklich, als ob gute Geister hier ihr Wesen getrieben hätten. Hannah hatte Holz gebracht, ein Feuer angezündet, die zerbrochenen Scheiben mit alten Sachen und ihrem eigenen Schal verstopft. Mrs March gab der Mutter Tee und Brühe, tröstete sie durch Hilfsverheißungen, während sie das Kindchen so zärtlich ankleidete, als ob es ihr eigenes gewesen wäre, und die Mädchen den Tisch deckten, die Kinder um das Feuer setzten und sie wie verhungerte Vögelchen fütterten; lachend, plaudernd und sich bemügend, das gebrochene Englisch der deutschen Kinder zu verstehen.

Das ist gut! Die Engelskinder!, riefen die armen Dinger, während sie aßen und ihre rot gefrorenen Hände an dem behaglichen Feuer wärmten. Die Mädchen, die noch niemand zuvor Engelskinder genannt hatte, fanden dies sehr hübsch, besonders Jo, die, seit sie denken konnte, immer nur als »ein Sancho« betrachtet worden war. Es war ein glückliches Frühstück, obgleich sie nichts davon bekamen, und als sie weggingen, Trost und Freude hinter sich zurücklassend, gab es gewiss in der ganzen großen Stadt nicht vier glücklichere Menschen als die vier hungrigen Mädchen, die ihr Frühstück weggegeben hatten und sich am Weihnachtsmorgen mit Brot und Milch begnügten.

Das heißt seinen Nächsten mehr als sich selbst lieben, und das gefällt mir, sagte Meg, indem sie ihre Geschenke aufstellten, während die Mutter oben alte Sachen für die armen Hummels zusammensuchte.

Keine prächtige Bescherung, aber eine Menge Liebe war in den kleinen Paketen eingeschlossen. Und die große Vase, mit roten Rosen, weißen Chrysanthenen und rankendem Weinlaub gefüllt, die in der Mitte stand, gab dem Tisch ein festliches Ansehen.

Sie kommt, fang an, Betty, öffne die Tür, Amy. Drei Hurra für Marmee!, rief Jo, umherhüpfend, während Meg die Mutter auf den Ehrenplatz führte.

Betty spielte ihren heitersten Marsch, Amy öffnete die Tür, und Meg führte die Eskorte mit großer Würde aus. Mrs March war ebenso erstaunt wie gerührt und lächelte mit tränennassen Augen, während sie ihre Geschenke betrachtete und die kleinen Zettel las, die dabeilagen.

Die Schuhe wurden sogleich angezogen, eines der neuen Taschentücher, mit Amys Eau de Cologne befeuchtet, ward in die Tasche gesteckt, die Rose am Busen befestigt und die netten Handschuhe als »vortrefflich passend« bezeichnet.

Nun wurde viel gelacht, geküsst, erklärt, in jener einfachen, zärtlichen Weise, die diese häuslichen Feste so freundlich und die Erinnerung daran so süß macht noch auf lange Zeiten hinaus. Und dann begannen alle zu arbeiten.

Die barmherzige Tat und die Festlichkeit, die ihr gefolgt, hatten so viel Zeit in Anspruch genommen, dass die ganze übrige Tageszeit zu Vorbereitungen für die Abendaufführung in Anspruch genommen werden musste.

Da die Mädchen noch zu jung waren, um öfter ins Theater zu gehen, und nicht reich genug, um große Ausgaben für Privatvorstellungen zu machen, so strengten sie ihren Witz an, und die Notwendigkeit, die Mutter der Weisheit, tat ihr Mögliches dazu. Einige ihrer Theaterrequisiten waren Kunstwerke: Gitarren aus Pappe, antike Lampen, aus altmodischen, mit Goldpapier verklebten Butterbüchsen hergestellt, prächtige Gewänder aus altem Kattun, glänzend mit Spangen geschmückt, die man aus den Blechdeckeln alter Einmachbüchsen zurechtgeschnitten, und Waffen, die demselben diamantglänzenden Material ihr Dasein verdankten. Das Meublement ward von unten nach oben gekehrt, und die große Wohnstube wurde der Schauplatz manches unschuldigen Jubels.

Da kein Mann teilnehmen durfte, konnte Jo nach Herzenslust Männerrollen spielen und gefiel sich unsagbar in einem Paar fuchsroter Stiefel, dem Geschenk einer Freundin, die eine andere Freundin hatte, die einen Schauspieler kannte. Diese Stiefel, ein altes Rapier und ein geschlitztes Wams, das von einem Maler einst für ein Bild benutzt worden war, machten Jos vornehmste

Schätze aus und erschienen bei jeder Gelegenheit auf der Bühne. Die Kleinheit des Personals machte es nötig, dass die beiden Hauptdarsteller verschiedenerlei Rollen übernahmen, und sicherlich war die Mühe anerkennenswert, die ihnen das Lernen mehrerer Rollen, das An- und Ausziehen der mancherlei Kostüme und die Darstellung auf den Brettern verursachte. Diese Aufführungen waren eine vortreffliche Übung für ihr Gedächtnis, ein harmloses Vergnügen und halfen ihnen manche Stunde angenehm verbringen, die sonst müßig, einsam oder weniger nutzbringend verfließen sein würde.

Am Weihnachtsabend hatte sich ein Dutzend junger Mädchen auf einem zu einer Theaterloge hergerichteten Feldbett in einem schmeichelhaften Zustand von Erwartung vor den blau und gelb gemusterten Sitzvorhängen der Bühne aufgepflanzt. Hinter denselben machte sich ziemlich viel Rascheln und Flüstern, etwas Lampenrauch und ein gelegentliches Kichern Amys, die in der Aufregung des Augenblicks hysterisch zu werden pflegte, bemerkbar. Plötzlich schrillte der Ton der Klingel, der Vorhang flog auf, und die tragische Oper nahm ihren Anfang.

»Ein düsterer Wald«, wie ihn der Theaterzettel nannte, wurde durch einige Strauchgewächse in Blumentöpfen, einen grünen, den Boden bedeckenden Teppich und eine Höhle im Hintergrund versinnbildlicht.

Die Höhle war aus einem Kleiderhalter als Dach und einigen Schränken als Wände hergestellt worden, und inmitten derselben brannte ein kleiner Ofen mit einem daraufstehenden Topf, über den eine alte Hexe gebeugt stand. Die Bühne war finster, und das im Hintergrund brennende Feuer machte den gewünschten Effekt, besonders als dem Topf, von dem die Hexe den Deckel lüftete, wirklicher Dampf entstieg.

Man gestattete nach der ersten Überraschung eine kleine Pause, darauf stapfte Hugo, der Bösewicht, mit klirrendem Schwert, einem Schlapphut, schwarzem Bart, einem geheimnisvollen Mantel und den bewussten Stiefeln herein. Nachdem er mehrere Male in äußerster Aufregung auf und ab gegangen war, schlug er sich

vor die Stirn und brach in einen wilden Gesang aus, in dem er seinen Hass auf Roderigo, seine Liebe zu Zara und seinen löblichen Entschluss, Ersteren zu töten und Letztere zu gewinnen, an den Tag legte.

Die tiefen Töne des Sängers, mit gelegentlichem Aufschrei bei besonderer Gefühlssteigerung, machten großen Eindruck, und ein lebhaftes Klatschen erfolgte, als er schwieg, um Atem zu schöpfen. Nachdem er sich mit der Gebärde eines an dergleichen gewöhnten Mimen verneigt hatte, schlich er zur Höhle und befahl Hagar mit dem Ruf »Holla, Schatz, ich brauche dich!«, her vorzukommen.

Und Meg, ihr Gesicht von grauem Pferdehaar umhangen, in rot und schwarzem Gewand, einen Stab in der Hand und kabbalistische Zeichen auf dem Mantel, kam zum Vorschein.

Hugo verlangte einen Zaubertrank von ihr, um Zaras Liebe zu gewinnen, und einen anderen, um Roderigo zu töten. Hagar versprach beides in einem schönen, dramatischen Gesang und beschwor den Geist, der den Liebestrank bringen sollte:

Luft'ger Geist, aus deinem Reich
Hierher, hierher komme gleich!
Rosenkind, genährt von Tau,
Deinen Zaubertrank mir brau!
Bring den duft'gen Saft mir her,
Elfenschnell, auf mein Begeh;
Lass ihn süß und kräftig sein;
Geist, ich rufe dich! Erschein!

Eine sanfte Musik ließ sich vernehmen, und im Hintergrund der Höhle erschien eine kleine, in wolkiges Weiß gekleidete Gestalt, mit glänzenden Flügeln, goldenem Haar und einem Rosenkranz auf dem Kopf. Einen Zauberstab schwingend, sang sie:

Ich komme zu dir
Aus dem luft'gen Revier,

Aus des Mondes silberner Helle,
Nimm den Zauber dahin;
Mit bedächtigem Sinn
Benutz ihn, sonst schwindet er schnelle –

Und eine kleine, vergoldete Flasche zu den Füßen der Hexe werfend, verschwand die Erscheinung. Ein neuer Gesang Hagars rief einen zweiten Geist herbei, nicht einen lieblichen, sondern unter lautem Getöse erschien ein hässlicher Zwerg, der, nachdem er eine Antwort gekrächtzt hatte, Hugo eine Flasche zuwarf und unter Hohngelächter verschwand. Darauf ging Hugo ab, nachdem er seinen Dank gesungen und die Flaschen in seine Stiefel gesteckt hatte, und Hagar benachrichtigte die Versammlung, da er in früheren Zeiten einige ihrer Freunde getötet und sie ihn verflucht habe, werde sie seine Pläne durchkreuzen und ihn verderben. Dann fiel der Vorhang, und die Zuhörer verschnauften, während sie Kandiszucker aßen und über die Vorstellung ihre Urteile austauschten.

Ehe der Vorhang sich abermals hob, ließ sich viel Geräusch von Hammerschlägen vernehmen, doch als endlich das entstandene Meisterstück einer kunstvollen Bühnendekoration sichtbar wurde, murrte niemand über den Verzug. Was man erblickte, war superb. Ein Turm erhob sich bis an die Decke, auf dessen halber Höhe ein erleuchtetes Fenster sichtbar war, hinter dem man, halb von einer Gardine verhüllt, in Weiß und Blau gekleidet die holde Zara bemerkte, die ihres Ritters harrete. Roderigo trat auf, in prächtigem Anzug mit Federbarett, rotem Mantel, braunen Schmachlocken, eine Gitarre im Arm und, selbstverständlich, in den bekannten Stiefeln.

Am Fuße des Turms kniend, sang er in schmelzenden Tönen eine Serenade. Zara erwiderte diesen Gruß, und nach einem musikalischen Zwiegespräch fassten sie den Entschluss, zu fliehen. Jetzt kam der Haupteffekt des Stücks. Roderigo brachte eine Strickleiter mit fünf Stufen zum Vorschein, warf ein Ende derselben in die Höhe und lud Zara ein, herabzusteigen. Schüch-

tern schlüpfte sie aus ihrem Fenster, legte ihre Hand auf Roderigos Schulter und war eben im Begriff, graziös herabzugleiten, als sie – wehe, wehe, Zara! – ihre Schleppe vergaß. Diese blieb im Fenster hängen, der Turm schwankte, beugte sich nach vorn, fiel polternd zu Boden und begrub das unselige Liebespaar unter seinen Trümmern.

Ein allgemeines Geschrei erhob sich, als die fuchsroten Stiefel wild unter den Ruinen zappelten und ein goldhaariges Köpfchen hervortauchte und jammernd schrie: Ich hab's ja gesagt, ich hab's ja gesagt!

Doch mit bewundernswerter Geistesgegenwart stürzte Don Pedro, der grausame Sire, herbei, zog seine Tochter aus den Trümmern hervor und flüsterte ihr mit einem hastigen »Beiseite« zu: Lach nicht, spiel fort, als ob es so sein müsste!

Und indem er sich an Roderigo wandte, verbannte er ihn voll Zorn und Wut aus seinem Reich. Roderigo, obgleich durch den Einsturz des Turms etwas aus der Fassung gebracht, trotzte diesem Gebot standhaft und weigerte sich, zu gehen. Dieses kühne Beispiel feuerte auch Zaras Mut an, auch sie widerstand dem grausamen Vater, und dieser befahl, beide in den tiefen Kerker des Schlosses zu werfen. Ein kleiner, dicker Diener erschien, der sehr erschrocken aussah und jedenfalls, da er stumm blieb, seine Rolle vergessen hatte, die Liebenden in Ketten schloss und dann hinwegführte.

Im dritten Akt sah man den Saal der Burg. Hagar erschien, in der Absicht, die Liebenden zu befreien und Hugo abzutun. Sie hört ihn kommen und verbirgt sich, beobachtet ihn, wie er die beiden Tränkchen in zwei Becher mit Wein schüttet und dem kleinen Aufwärter befiehlt: Trag diese in die Kerker zu den beiden Gefangenen und sag ihnen, dass ich gleich selbst kommen werde.

Während der kleine Diener Hugo beiseitenimmt, um ihm irgendetwas zu sagen, vertauscht Hagar schleunig die beiden Becher mit zwei unschädlichen. Fernando, der Niedliche, trägt sie fort, und Hagar setzt unbemerkt den für Roderigo bestimmten Giftbecher wieder auf den Tisch. Hugo wird nach einem langen Ge-

zwiseher durstig, trinkt den Becher leer, verliert die Besinnung und fällt nach vielem Gezappel und Getrappel flach auf den Boden und stirbt, während Hagar ihm in einem ausführlichen, vor-
trefflichen Gesang über das, was sie getan, Bericht erstattet.

Dies war eine wahrhaft erschütternde Szene, obgleich man wohl hätte annehmen können, dass das Herabfallen eines großen Haarschopfes vom Kopf des Bösewichts einigermassen den Effekt der Todesszene beeinträchtigt haben müsste. Er ward herausgerufen und erschien vor dem Vorhang, Hagar, deren Gesang als die Quintessenz des ganzen Stücks angesehen ward, zierlich an der Hand führend.

Der vierte Akt zeigt den verzweifelten Roderigo, der im Begriff stand, sich wegen Zaras vermeintlicher Untreue zu erdolchen. Eben als der Dolch sich seinem Herzen nähert, belehrt ihn ein reizender Gesang unter seinem Fenster, dass Zara ihm treu geblieben, sich aber in einer Gefahr befindet, aus der er sie retten kann, wenn er will. Ein Schlüssel wird in sein Gefängnis geworfen, er öffnet die Tür, reißt in einem Anfall von Verzückerung seine Ketten ab und stürzt davon, um seine Dame zu suchen und zu retten.

Akt fünf endlich wird mit einer heftigen Szene zwischen Zara und ihrem Vater eröffnet. Dieser verlangt, sie solle in ein Kloster gehen, wovon sie nichts hören will, und eben steht sie im Begriff, nach einem rührenden, wiewohl vergeblichen Versuch, des Vaters Herz zu erweichen, in eine Ohnmacht zu sinken, als Roderigo hereinstürzt und um ihre Hand bittet. Don Pedro schlägt es ihm ab, weil er nicht reich ist.

Alle schreien und gestikulieren ganz erstaunlich viel, ohne sich zu einigen, und Roderigo will die halb tote Zara hinwegtragen, als der schüchterne Diener erscheint und einen Brief nebst einem Bündel von Hagar, die geheimnisvollerweise verschwunden ist, überbringt. Der Brief verheißt dem jungen Paar zahllose Reichtümer und Don Pedro ein schreckliches Geschick, wenn er dem Glück des Liebespaares hinderlich wäre. Das Bündel wird geöffnet, und einige Maßkannen Blechgeld regnen über die Bühne, bis diese ganz davon glitzert. Dies zähmt des Vaters Starrsinn, er wil-

ligt ohne Mucken ein, der Chor singt ein Jubellied, und der Vorhang fällt über dem in romantischer Attitüde vor dem sie segnenden Don Pedro knienden Liebespaar.

Lärmender Applaus folgte dem Fallen des Vorhangs, wurde aber auf jähe Weise unterbrochen, die weil das Feldbett, auf dem die Zuschauerloge errichtet war, zusammenbrach und die enthusiastischen Insassen begrub.

Roderigo und Don Pedro flogen zur Hilfe herbei, und alle wurden unverletzt, obgleich manche halb tot vor Lachen, aus den Trümmern gezogen.

Kaum hatte sich die allgemeine Aufregung etwas beruhigt, als Hannah erschien, mit Mrs Marchs Empfehlung und der Einladung zum Abendessen.

Dies war eine Überraschung, selbst für die Schauspieler, und als sie den gedeckten Tisch erblickten, sahen alle einander mit wortlosem Staunen an. Es sah dem Mütterchen schon ähnlich, ihnen einen kleinen Schmaus zu bereiten: Doch solche Dinge, wie sie sie hier fanden, waren unerhört seit den Tagen vergangenen Überflusses. Da stand Eiscreme, zwei ganze Schüsseln voll, rot und weiß, Kuchen, Obst, köstliches französisches Zuckerwerk und inmitten des Tisches vier große Buketts von Gewächshausblumen.

Der unerwartete Anblick benahm ihnen fast den Atem, sie starrten erst den Tisch und dann die Mutter an, die sich an ihrem Staunen unendlich zu weiden schien.

Sind's Elfen gewesen?, fragte Amy.

Oder Sankt Nikolaus?, sagte Betty.

Mütterchen tat's. Und Meg lächelte selig, trotz ihres grauen Barts und weißer Augenbrauen.

Tante March hatte einen Anfall und sandte den Schmaus!, rief Jo mit einer plötzlichen Eingebung.

Alles ist falsch geraten; der alte Mr Laurence sandte es, entgegnete Mrs March.

Des jungen Laurences Großvater? Was in aller Welt fällt ihm denn ein? Wir kennen ihn ja nicht!, rief Meg.

Hannah hat zu einem seiner Diener von eurem Frühstück gesprochen, und dies hat dem alten, wunderlichen Herrn gefallen. Er hat vor langen Jahren meinen Vater gekannt und sandte mir heute Nachmittag ein höfliches Briefchen, in dem er um die Erlaubnis bat, seinen freundschaftlichen Gefühlen für meine Kinder Ausdruck zu geben, indem er ihnen zu Ehren des Tages einige Kleinigkeiten sende. Ich konnte es nicht abschlagen, und so habt ihr einen kleinen Abendschmaus, der das Brot- und Milchfrühstück ausgleichen möge.

Das hat ihm sein Enkel in den Kopf gesetzt; ich bin fest davon überzeugt! Er ist ein prächtiger Mensch, und ich wollte, wir könnten mit ihm bekannt werden. Es kommt mir oft so vor, als ob er uns kennenlernen wollte, doch er scheint so schüchtern zu sein, und Meg ist viel zu zimperlich, als dass sie mich einmal im Vorbeigehen stehen bleiben und ihn anreden ließe, plauderte Jo, während die Schüsseln im Kreis umhergingen und das köstliche Eis unter »Oh!« und »Ah!« des Entzückens dahinzuschmelzen begann.

Meint ihr die Leute, die da nebenan in dem großen Haus wohnen?, fragte eins der Mädchen. Meine Mutter kennt den alten Mr Laurence, doch sie meint, er sei sehr stolz und gebe sich nicht gern mit seinen Nachbarn ab. Er schließt seinen Enkel ein, wenn er nicht mit seinem Erzieher ausreitet oder -geht, und lässt ihn schrecklich viel studieren. Wir luden ihn zu unserer Gesellschaft ein, aber er kam nicht. Die Mutter sagt, er sei sehr nett, obgleich er nie mit uns Mädchen spricht.

Er brachte mir einst unsere Katze wieder, die davongelaufen war, und wir plauderten viel miteinander vom Kricketspiel und waren eben im besten Zuge in unserer Unterhaltung über den Zaun hinweg, als er Meg kommen sah und davonlief. Ich werde mich noch mit ihm bekannt machen, denn er braucht ein bisschen Spaß, das sah ich ihm an, sagte Jo entschieden.

Ich finde seine Manieren sehr anständig, und sein Betragen ist das eines Gentlemans, darum habe ich gegen eine nähere Bekanntschaft, wenn sich eine passende Gelegenheit findet, nichts einzuwenden. Er brachte die Blumen selbst, und ich hätte ihn

Wie drollig!, rief Meg. Da, sieh nur, eine richtige Einladung von Mrs Gardiner auf morgen Abend! Und sie schwang das köstliche Briefchen und las es dann mit mädchenhafter Freude vor:

Mrs Gardiner würde sich sehr freuen, Miss March und Miss Josephine zu einer kleinen Tanzgesellschaft am Neujahrstag bei sich zu sehen.

Mütterchen erlaubt uns, hinzugehen, aber was sollen wir anziehen?

Wozu das Fragen, da du weißt, dass wir unsere Popelins tragen müssen, da wir nichts anderes haben!, antwortete Jo mit vollem Mund.

Wenn ich nur ein seidenes Kleid hätte!, seufzte Meg; die Mutter meint, wenn ich achtzehn sein würde, vielleicht; aber zwei Jahre warten müssen ist eine lange Zeit.

Ich finde, dass unsere Popelinkleider wie Seide aussehen und für uns gut genug sind. Deines ist noch so schön wie neu, doch ich vergaß den Brandfleck und den Riss in dem meinigen. Was in aller Welt soll ich tun? Der Brandfleck ist sehr auffällig, und es kann nichts herausgenommen werden.

Du musst so viel wie möglich still sitzen und dich von hinten nicht sehen lassen, das Vorderteil ist gut. Ich werde ein neues Haarband bekommen, und Marmee wird mir ihre Perlennadel leihen; meine neuen Schuhe sind reizend, und auch meine Handschuhe mögen noch gehen, obgleich sie nicht so hübsch sind, wie ich wohl wünschte.

Die meinigen sind durch Limonade verdorben, und da ich keine neuen bekommen kann, muss ich ohne Handschuhe gehen, sagte Jo, die sich niemals viel Toilettensorgen machte.

Du musst Handschuhe tragen, oder ich gehe gar nicht, rief Meg entschieden. Handschuhe sind nötiger als alles andere. Du kannst ohne Handschuhe nicht tanzen, und wenn du nicht tanztest, würde ich mich so sehr kränken.

So will ich zusehen; ich mache mir nichts aus Gesellschaftstänzen; ich finde kein Vergnügen an diesem steifen Umhersegeln, wo ich nicht nach Belieben hüpfen und springen kann.

Du kannst von der Mutter keine neuen Handschuhe verlangen, denn sie sind so teuer, und du bist so unvorsichtig. Sie sagte, als du diese verdarbst, dass du diesen Winter keine anderen bekommen sollst. Kannst du sie denn nicht irgendwie wiederherstellen?, fragte Meg voller Angst.

Ich kann sie ja zerdrückt in der Hand halten, damit niemand sieht, wie fleckig sie sind. Das ist alles, was ich tun kann. Nein! Halt, ich will dir sagen, wie sich's tun lässt: Jede von uns zieht einen guten Handschuh an und hält den fleckigen in der Hand. Siehst du das ein?

Deine Hände sind größer als die meinen, du wirst meinen Handschuh schrecklich ausdehnen, fing Meg an, deren Handschuhe ihre schwache Seite waren.

Nun, dann gehe ich ohne Handschuhe. Was frage ich danach, was die Leute sagen!, rief Jo und nahm ihr Buch wieder auf.

Du sollst ihn haben! Jo, du sollst ihn haben! Mach ihn mir nicht schmutzig, und benimm dich anständig. Halte die Hände nicht auf den Rücken, starre die Leute nicht an, und sag nicht »Christoph Kolumbus«. Willst du?

Sorge dich nicht um mich, ich will steif wie ein Schlüssel sein und nicht in die Klemme geraten, wenn ich's vermeiden kann. Nun geh, beantworte die Einladung und lass mich diese entzückende Geschichte zu Ende lesen.

Und Meg entfernte sich, um »mit Dank anzunehmen«, ihre Garderobe zu besichtigen und lustig zu singen, während sie ihre einzige echte Spitzenhalskrause instand setzte, Jo ihre Geschichte zu Ende las, ihre vier Äpfel verzehrte und sich mit Skrabbel herumneckte.

Am Neujahrsabend war das Wohnzimmer leer, denn die zwei jüngeren Schwestern waren Kammermädchen der beiden älteren, die in dem wichtigen Geschäft begriffen waren, gesellschaftsmäßig Toilette zu machen.

So einfach die Kleidung war, so brachte ihre Zusammenstellung doch eine Menge Auf-und-ab-Laufen, Lachen und Sprechen mit sich, und plötzlich durchzog ein starker Geruch von verbranntem

Haar das Haus. Meg hatte einige ins Gesicht fallende Löckchen zu tragen gewünscht, und Jo hatte es unternommen, das in Papilloten gewickelte Haar mit einer heißen Zange zu brennen.

Müssen die Haare so rauchen?, fragte Betty, die auf der Bettkante saß.

Es ist die trocknende Feuchtigkeit, erklärte Jo.

Welch eigentümlicher Geruch, wie verbrannte Federn!, bemerkte Amy, ihre eigenen schönen Locken mit überlegener Miene glatt streichend.

So, nun will ich das Papier abnehmen, und du wirst eine Wolke feiner Löckchen erscheinen sehen, sagte Jo und legte die Zange aus der Hand.

Sie nahm das Papier ab, aber keine Wolke feiner Löckchen kam zum Vorschein, denn das Haar blieb in den Papilloten, und die entsetzte Haarkünstlerin legte eine Reihe kleiner verbrannter Büschel vor ihrem Opfer nieder.

Oh, oh, oh! Was hast du getan! Ich kann nicht gehen! Ich bin entstellt! Mein Haar! Ach, mein Haar!, jammerte Meg, indem sie verzweiflungsvoll das struppige Gewirr auf ihrer Stirn betrachtete.

Das ist meine unglückliche Hand! Du hättest mich nicht aufordern sollen, es dir zu machen! Ich verderbe alles! Ich bin ein Unglückskind! Die Zange war zu heiß, und so habe ich das Unheil angerichtet.

Es ist nichts verdorben; kräusle die Enden, und das Haarband binde so, dass die Schleife auf die Stirn hängt, so wird es ganz modern aussehen; ich habe Mädchen genug in dieser Haartracht gesehen, tröstete Amy.

Geschieht mir ganz recht, warum wollte ich hübsch aussehen! Hätte ich doch mein Haar in Frieden gelassen!, rief Meg ingrimmig.

Das wünschte ich auch; es war so weich und glatt. Doch es wird bald wieder wachsen, sagte Betty, die herbeikam, das geschorene Schaf zu trösten und zu küssen.

Nach einigen geringen Unfällen wurde Megs Toilette fertiggebracht und unter allgemeiner Beteiligung der Familie auch Jos Haar frisiert und ihr Kleid angezogen. Sie sahen beide in ihren

einfachen Anzügen ganz gut aus, Meg in silbergrauem Wollstoff mit blauer Samtschleife, Spitzenkrause und der Perlennadel; Jo in kastanienbraunem Kleid mit einem glatten, steifen Leinenkragen nach Männerart und einigen Chrysanthenen-Blüten als einzigem Schmuck. Jede zog einen hübschen hellen Handschuh an und hielt einen der fleckigen in der Hand, und alle fanden dies ganz anständig aussehend. Megs hochhackige Schuhe waren furchtbar eng und drückten bedeutend, obgleich sie dies nicht eingestehen wollte, und Jos neunzehn Haarnadeln schienen ihr alle fest in den Kopf gestochen zu sein, was ein nicht eben behagliches Gefühl war, doch, lieber Gott: Sei elegant oder stirb!

Nun, seid recht vergnügt, meine Mädchen, sagte Mrs March, als die Schwestern zierlich den Hausflur entlanggingen, esst nicht zu viel, und kommt hübsch um elf nach Hause, wenn ich Hannah nach euch schicke.

Als das Gitter hinter ihnen zuschlug, rief eine Stimme von oben herab: Ihr Mädchen, habt ihr auch gute Taschentücher?

Ja, ja, von den allerbesten, und Meg hat Eau de Cologne auf dem ihren, sagte Jo und fügte lachend im Weitergehen hinzu: Ich glaube, wenn wir alle vor einem Erdbeben davonliefen, würde Marmee dasselbe fragen.

Es ist eine ihrer aristokratischen Ansichten und ganz in der Ordnung, denn eine wirkliche Lady erkennt man stets an ihrem Taschentuch, an feinen Stiefeln und Handschuhen, belehrte Meg, die ihre eigenen aristokratischen Ansichten hatte.

Nun vergiss dich nicht, Jo, nimm dich in Acht! Sitzt meine Schärpe gut? Sieht mein Haar nicht zu schlecht aus?, sagte Meg, als sie in Mrs Gardiners Garderobe nach einem langen prüfenden Blick vom Spiegel wegging.

Ich weiß, dass ich alles vergessen werde. Wenn du mich etwas Dummes anstellen siehst, so blinke mir nur zu, willst du?, fragte Jo, indem sie ihren Kragen zurechtzupfte und ihr Haar eilig glatt strich.

Nein, zublinken ist nicht fein; ich werde meine Augenbrauen in die Höhe ziehen, wenn du etwas Unschickliches tust, und nicken, wenn alles in Ordnung ist. Nun halte dich gerade, mach

kleine Schritte und schüttelte niemand die Hand, der dir vorgestellt wird, das schickt sich nicht.

Woher nimmst du nur all diesen schicklichen Schnickschnack? Ich habe kein Geschick dazu! Wie lustig die Musik klingt!

So gingen sie hinunter, ein bisschen schüchtern, da sie selten in Gesellschaft kamen, und umso mehr, als diese formelle Abendgesellschaft ein wirkliches Ereignis für sie war. Mrs Gardiner, eine stattliche alte Dame, empfing sie sehr freundlich und überlieferte sie der ältesten ihrer sechs Töchter. Meg kannte Sallie, und bald befand sie sich in ihrem Fahrwasser, während Jo, die nicht viel nach Mädchen und Mädchengeplauder fragte, verlegen mit dem Rücken an der Wand dabeistand und sich so unbehaglich fühlte wie ein Füllen in einem Blumengarten.

Im Nebenzimmer hörte sie ein halbes Dutzend junger Herren über Schlittschuhlaufen sprechen, und sie sehnte sich, hinauszugehen und an ihrem Gespräch teilzunehmen, denn Schlittschuhlaufen war eine der Hauptfreuden ihres Lebens. Sie telegraphierte Meg ihren Wunsch zu, doch die Augenbrauen wurden so bedrohlich in die Höhe gezogen, dass sie nicht mehr wagte, sich von der Stelle zu bewegen.

Niemand sprach mit ihr, und nach und nach verzog sich die Gruppe neben ihr, bis sie allein stand. Sie konnte nicht umherstreifen, aus Angst, dass jemand den Brandfleck in ihrem Kleid sehen möchte, und so stand sie und blickte ziemlich traurig den anderen nach, bis das Tanzen begann.

Meg wurde sogleich aufgefordert, und die engen Schuhe glitten so flott umher, dass keiner die Pein ahnte, die deren Trägerin lächelnd erduldet. Jo sah einen großen, rothaarigen Jüngling sich ihrem Winkel nahen, und in der Meinung, dass er sie zum Tanz auffordern könnte, schlüpfte sie in eine durch herabgelassene Vorhänge verhängte Fensternische, um aus derselben hervorlauschen und sich nach ihrem Geschmack amüsieren zu können.

Unglücklicherweise hatte eine andere verschämte Person bereits diesen Zufluchtsort aufgesucht, denn als der Vorhang hinter ihr zufiel, sah sie sich dem jungen Laurence gegenüber.

Ach Gott! Ich wusste nicht, dass jemand hier ist!, stammelte Jo, im Begriff, eilig den Rückzug anzutreten.

Doch der junge Mann lachte und sagte höflich, obgleich auch er ein wenig bestürzt aussah:

Lassen Sie sich durch mich nicht stören, bleiben Sie, wenn Sie es wünschen.

Werde ich Ihnen nicht im Weg sein?

Nicht im Geringsten, ich kam nur hierher, weil ich wenig Leute kenne und mich im Anfang etwas fremd fühlte.

Ebenso ging es auch mir. Bleiben Sie doch, bitte, wenn Sie nicht fortzugehen wünschen.

Der junge Mensch blieb sitzen, besah seine Stiefel, und Jo, die sich höflich zu sein bemühte, sagte:

Mich dünkt, ich habe Sie bereits früher gesehen. Sie wohnen dicht neben uns, nicht?

Ja, nebenan! Und er blickte sie an und lachte hellauf, denn Jos jetzige steife Art war unendlich komisch, wenn er an jenes Geplauder über das Cricketspiel dachte, als er ihr die Katze gebracht hatte.

Das brachte Jo in eine behagliche Stimmung. Sie lachte auch und sagte in fröhlichster Laune:

Wie haben wir uns über Ihr schönes Weihnachtsgeschenk gefreut!

Großpapa sandte es.

Aber Sie gaben ihm den Gedanken ein?

Wie geht es Ihrer Katze, Miss March?, fragte der junge Mann, indem er sich bemühte, ernsthaft auszusehen, während seine schwarzen Augen vor Mutwillen funkelten.

Recht gut, danke schön, Mr Laurence; aber ich bin nicht Miss March, sondern ich bin nur Jo, entgegnete die junge Dame.

Ich bin nicht Mr Laurence, sondern nur Laurie.

Laurie Laurence, welch komischer Name!

Mein eigentlicher Name ist Theodor, aber ich mochte ihn nicht leiden, da mich die Jungen Dora nannten, und so machte ich Laurie daraus.

Ich mag meinen Namen auch nicht, er ist zu sentimental. Ich wünschte, jedermann möchte mich Jo statt Josephine nennen. Wie brachten Sie die Knaben dahin, Sie nicht mehr Dora zu nennen?

Ich prügelte sie.

Ich kann Tante March nicht prügeln und glaube daher, dass ich es von ihr ertragen muss. Und Jo stieß einen resignierten Seufzer aus.

Tanzen Sie nicht gern, Miss Jo?, fragte Laurie mit einer Miene, als ob er diesen Namen passend für sie fände.

Wohl tanze ich gern, wenn viel Platz dazu da und jedermann lustig ist. In einem Raum wie hier fürchte ich etwas umzuwerfen, den Leuten auf die Zehen zu treten oder sonst etwas Ungeschicktes zu begehen, und so bleib ich außer Schussweite und lasse Meg das Ihre tun. Tanzen Sie nicht?

Zuweilen. Doch wie Sie wissen, bin ich viel in der Fremde gewesen und halte mich noch nicht lange genug hier auf, um mit den Gebräuchen vertraut zu sein.

In der Fremde!, rief Jo. Oh, erzählen Sie mir davon, ich höre die Leute unsäglich gern von ihren Reisen erzählen.

Laurie schien nicht zu wissen, wo er beginnen sollte, doch Jos Fragen brachten ihn bald in Fluss, und er erzählte ihr, wie er in Vevey in die Schule gegangen, wo die Jungen nie Hüte trügen und wo er eine Flotte auf dem See hatte und wo er als Feiertagsvergnügen mit seinem Lehrer Ausflüge in die Schweizer Berge unternommen.

Wie wünschte ich dort gewesen zu sein!, rief Jo. Waren Sie auch in Paris?

Wir brachten den letzten Winter dort zu.

Sprechen Sie Französisch?

Wir durften nichts anderes in Vevey sprechen.

Bitte, sprechen Sie etwas! Ich kann es lesen, aber nicht aussprechen.

Quel nom a cette jeune demoiselle en les panteoufles jolies?, sagte Laurie gutmütig.

Wie hübsch Sie sprechen! Lassen Sie sehen ... Sie sagten: Wer ist die junge Dame in den hübschen Schuhen? Ist's so?

Oui, mademoiselle.

Es ist meine Schwester Margarete, und Sie kennen sie ja! Finden Sie sie hübsch?

Ja, sie erinnert mich an deutsche Mädchen, sie sieht so frisch und ruhig aus und tanzt wie eine Lady.

Jo glühte vor Entzücken bei diesem knabenhaften Lob ihrer Schwester und bewahrte es in ihrem Gedächtnis für Meg auf. Beide lauschten und kritisierten und schwatzten, bis sie sich ganz wie alte Bekannte fühlten. Lauries Verlegenheit verlor sich bald, denn Jos männliches Wesen belustigte ihn und war ihm behaglich, und Jo hatte ihr lustiges Ich wiedergefunden, da ihr Kleid vergessen war und niemand ihr die aufgezogenen Augenbrauen zeigte. Sie fand den jungen Laurence sehr nett, netter denn je, und sah sich ihn recht genau an, um ihn ihren Schwestern beschreiben zu können. Denn sie hatten keine Brüder, wenig Vettern, und Jungen waren fast fremde Geschöpfe für sie.

Schwarzes Lockenhaar, braunen Teint, große schwarze Augen, eine lange Nase, hübsche Zähne, kleine Hände und Füße und so groß wie ich; ein artiger Junge und ganz und gar gemütlich. Wie alt mag er sein?

Die Frage schwebte schon auf Jos Zungenspitze, doch sie beherrschte sich mit einem bei ihr seltenen Takt und beschloss, auf Umwegen ihre Neugier zu befriedigen.

Ich vermute, dass Sie nächstens auf die Universität gehen? Ich sehe Sie so hart über Ihren Büchern büffeln ... nein, ich meine, studieren. Und Jo errötete über das schreckliche »büffeln«, das ihr entschlüpfte war.

Laurie lächelte, schien aber nicht entsetzt zu sein, sondern antwortete mit Achselzucken:

Nicht unter zwei bis drei Jahren; ich werde nicht vor meinem siebzehnten Jahr gehen.

Sind Sie erst fünfzehn?, fragte Jo und sah sich den großen Jungen, dem sie siebzehn gegeben, drum an.

Sechzehn nächsten Monat.

Wie gern möchte ich studieren! Sie sehen mir nicht danach aus, als ob Sie es gern täten.

Ich hasse es! Nichts als sich plagen oder Unsinn treiben, und ich kann die Art und Weise der jungen Leute hierzulande nicht leiden.

Was mögen Sie leiden?

In Italien zu leben und dort nach meiner Art mich meines Lebens zu freuen.

Jo hätte ihn gar zu gern gefragt, welche Art dies sei; aber seine schwarzen Brauen hatten sich fast drohend zusammengezogen; so änderte sie das Gesprächsthema und sagte, mit ihrem Fuß den Takt schlagend: Dies ist eine köstliche Polka, warum versuchen Sie sie nicht?

Wenn Sie Lust haben, antwortete er, indem er einen seltsamen französischen Bückling vor ihr machte.

Ich kann nicht, denn ich habe Meg versprochen, nicht zu tanzen, weil . . . , hier stockte Jo und war unschlüssig, ob sie weitererzählen sollte oder nicht.

Weil was?, fragte Laurie neugierig.

Sie werden's nicht weitererzählen?

Niemals!

Nun gut; ich habe die üble Angewohnheit, mich gern ans Feuer zu stellen, und verbrenne dabei meine Röcke, und so auch diesen hier; und obgleich es ganz nett gestopft ist, bemerkt man den Fleck dennoch, und Meg sagte mir, dass ich mich still verhalten möge, damit es niemand sähe. Nun lachen Sie nach Herzenslust darüber, wenn Sie wollen; ich weiß, dass es sehr komisch ist.

Aber Laurie lachte nicht; er sah nur einige Minuten lang vor sich nieder mit einem seltsamen Gesichtsausdruck, der Jo auffiel, und dann sagte er sehr freundlich:

Lassen Sie das gut sein; ich werde Ihnen sagen, wie es trotz alledem gehen wird; da draußen ist ein großer Flur, wo wir prächtig tanzen können, ohne dass uns jemand sieht. Bitte, kommen Sie.

Jo dankte ihm und ging ganz fröhlich mit ihm hinaus, wünschte sich aber ein paar gute Handschuhe, als sie bemerkte, wie er sich die feinsten perlgrauen Handschuhe anzog, um mit ihr zu tanzen.

Der Flur war menschenleer, und sie schwenkten sich in einer prächtigen Polka, denn Laurie tanzte gut, und er lehrte sie den deutschen Pas, der Jo, die voller Springen und Schwingen war, sehr gefiel. Als die Musik schwieg, setzten sie sich, um Luft zu schöpfen, auf die Treppe, und Laurie war eben im besten Erzählen eines Studentenfestes in Heidelberg, als Meg aus einer Tür schaute und ihre Schwester suchte. Sie winkte Jo, und diese folgte ihr zögernd. Meg setzte sich in einem Nebenzimmer auf ein Sofa, blass, vor Schmerz sich hin und her wiegend, und sagte:

Ich habe meinen Knöchel verstaucht. Dieser dumme hohe Absatz knickte um und gab meinem Fuß einen furchtbaren Ruck. Er schmerzt so, dass ich kaum stehen kann, und ich weiß nicht, wie ich nach Hause kommen soll.

Ich dachte mir, du werdest dir mit diesen einfältigen Dingen wehtun. Ich bedaure dich, doch ich weiß keinen Rat, als einen Wagen zu nehmen oder die ganze Nacht hierzubleiben, sagte Jo, mit leiser Hand den schmerzenden Knöchel reibend.

Ein Wagen würde sehr viel Geld kosten und ist, wie ich fürchte, nicht einmal gegen Bezahlung zu haben, da die Gäste hier in eigenen Wagen gekommen sind, der Weg zu dem Stall ist zu weit, auch haben wir niemand zum Schicken.

Ei, ich gehe selbst.

Nein, auf keinen Fall; es ist zehn Uhr vorüber und eine ägyptische Finsternis. Hier bleiben kann ich nicht, da das Haus voller Gäste ist. Sallie hat einige Mädchen eingeladen, die bei ihr wohnen. Ich will liegen bleiben, bis Hannah kommt, und dann mein Mögliches tun.

Ich werde Laurie bitten, und er wird gehen, rief Jo, die sich durch diesen Einfall sichtlich erleichtert fühlte.

Danke, nein; sage niemand etwas davon. Hole mir meine Gummischuhe und lege diese zu unseren Sachen. Ich kann nicht

mehr tanzen. Sobald das Essen vorüber ist, gib auf Hannah acht, und sag es mir gleich, wenn sie kommt.

Man geht eben zu Tisch. Ich möchte lieber bei dir bleiben.

Nein, liebes Herz: Geh und verschaffe mir etwas Kaffee; ich bin so müde, dass ich mich nicht rühren kann.

Nun lehnte sich Meg auf die Kissen zurück, mit den Gummischuhen unterm Kleid verborgen, und Jo ging, das Speisezimmer zu suchen, das sie auch glücklich fand, nachdem sie zuerst in einen Geschirrschrank und dann in ein Kabinett geraten war, wo der alte Mr Gardiner eine Privaterfrischung zu sich nahm. Endlich bis ans Büfett vorgedrungen, versicherte sie sich einer Tasse Kaffee, die sie auch gleich verschüttete und das Vorderteil ihres Kleides ebenso wie das Hinterteil verdarb.

Ach Gott! Welch ein Ungeschick bin ich!, rief Jo, während sie durch Abwischen des Kaffees auf ihrem Kleid Megs Handschuh den letzten Rest gab.

Kann ich Ihnen behilflich sein?, fragte eine freundliche Stimme, und Jo erblickte Laurie mit einer Tasse Kaffee in der einen und einer Schale Eis in der anderen Hand.

Ich wollte eben für Meg, die sehr müde ist, eine Erfrischung holen, als mich jemand anstieß und mich so schön zugerichtet hat, sagte Jo, ganz ratlos von ihrem nassen Kleid auf ihren kaffeefarbigen Handschuh blickend.

Ich bedaure! Eben sah ich mich nach jemand um, dem ich hiermit dienen kann. Darf ich es Ihrer Schwester bringen?

Oh, ich danke Ihnen! Ich werde Sie zu ihr führen; ich biete mich gar nicht an, es selbst zu tragen, denn ich würde nur neues Unheil anrichten.

Jo ging voran, und Laurie, der ganz mit dem Geschäft, Damen zu bedienen, vertraut zu sein schien, zog ein kleines Tischchen an das Sofa, holte eine zweite Portion Kaffee und Eis für Jo und war so liebenswürdig, dass sogar die anspruchsvolle Meg ihn für einen netten Jungen erklärte. Sie belustigten sich über die Bonbons und die Mottos darin und waren eben mitten in einem ruhigen Gesellschaftsspiel mit noch einigen jungen Leuten, die sich dazugefunden hatten, als

Hannah kam. Meg vergaß ihren Fuß und stand so schnell auf, dass sie sich mit einem Schmerzensschrei an Jo festhalten musste.

Still, lass dir nichts merken, flüsterte sie und setzte laut hinzu: Ich vertrat meinen Fuß ein wenig, das ist alles; dann hinkte sie zu dem Ankleidezimmer hinauf, um ihre Sachen anzulegen.

Hannah schalt, Meg weinte, und Jo war am Ende ihres Witzes, bis sie sich entschloss, die Sache allein energisch in die Hand zu nehmen. Sie schlüpfte hinunter und bemächtigte sich eines Dieners mit der Frage, ob er ihr einen Wagen verschaffen könne. Unglücklicherweise war dies ein Lohndiener, der in der Nachbarschaft fremd war und keine Auskunft wusste. Als Jo eben Hilfesuchend sich umsah, kam Laurie, der ihre Frage vernommen, auf sie zu und bot ihr seines Großvaters Equipage, die eben gekommen war, zur Benutzung an.

Aber es ist für Sie noch zu früh, um schon heimzufahren, sagte Jo zögernd und doch herzlich über das Anerbieten erfreut.

Ich kehre stets zeitig nach Hause zurück, wahrhaftig! Bitte, erlauben Sie mir, Sie nach Hause zu fahren; wir haben ja einen gemeinschaftlichen Weg, wie Sie wissen, und es regnet auch, wie ich soeben gehört, bat Laurie.

Damit war die Sache abgemacht, Jo nahm das Anerbieten dankbar an und eilte, nachdem sie ihm Megs Unfall erzählt, hinauf, um die anderen herunterzuholen. Hannah hasste wie eine Katze den Regen, so machte sie keine Einwendungen, und bald rollten alle in einem luxuriösen geschlossenen Wagen dahin, sich sehr festlich und elegant fühlend. Laurie stieg auf den Bock, so konnte Meg ihren schmerzenden Fuß auf den Rücksitz legen, und die Mädchen konnten über das gehabte Vergnügen nach Belieben plaudern.

Ich hab mich göttlich amüsiert! Du auch?, fragte Jo, ihr Haar zerdrückend, indem sie sich's bequem machte.

Ja, bis ich meinen Fuß verstauchte. Sallies Freundin, Annie Moffat, fand so viel Gefallen an mir, dass sie mich mit Sallie zugleich auf eine Woche eingeladen hat, sie zu besuchen. Sallie wird im Frühjahr zu ihr gehen, wenn die Opernsaison beginnt, und es wird ein köstliches Vergnügen werden, wenn mir's die Mutter er-

Bürden

Ach, Liebste, wie hart scheint es, unsere Bündel wieder aufzunehmen und weiterzuwandern!, seufzte Meg am Morgen nach der Gesellschaft. Denn nun war die Feiertagslust, die fröhliche Woche vorüber, und an diese wollte sich der verhasste Beruf, dem sie sich nun wieder widmen musste, so schwer anfügen.

Ich wollte, das ganze Leben wäre ein immerwährendes Christfest oder Neujahr! Wär das nicht köstlich?, meinte Jo, verdrießlich gähmend.

Wir würden es bald überdrüssig bekommen. Aber ich denke, es ist so nett, kleine Soupers und Buketts zu bekommen, in Gesellschaft zu gehen, im Wagen nach Hause zu fahren, zu ruhen, zu lesen, sich nicht zu quälen, so wie es die anderen Leute treiben; ich beneide immer die Mädchen, die so angenehmes Leben haben. Ich liebe den Luxus!, sagte Meg, während sie zu entscheiden suchte, welches von zwei schäbigen Kleidern das am mindesten schäbige war.

Da wir's aber nicht haben können, so lass uns nur unsere Bündel aufladen und versuchen, so heiter wie Marmee unseres Weges zu ziehen. Ich versichere dir, dass Tante March mir so schwer zu tragen wird wie der alte Meermann; doch ich hoffe, wenn ich mich ohne Murren an das Tragen der Last gewöhnt habe, so werde ich sie endlich kaum mehr fühlen, oder sie wird von selbst abfallen.

Diese Idee regte Jos Fantasie an und brachte sie in gute Laune, aber Meg konnte sich aus ihrem Missmut nicht aufraffen, denn ihre Bürde, aus vier unartigen Kindern bestehend, erschien ihr gar zu schwer. Sie hatte nicht einmal den Mut, sich mit einem blauen Band um den Hals und durch eine kleidsame Haarfrisur hübsch zu machen.

Wozu lohnt es, sich zu putzen, wenn man von niemand als diesen unartigen Dingen gesehen wird und kein Mensch danach fragt, ob ich hübsch bin oder nicht?, murrte sie, ihren Kommo-

denschub mit einem Krach zustoßend. Mein ganzes Leben wird nichts sein als Arbeit und Mühe, von wenigen Sonnenblicken unterbrochen, und ich werde alt und hässlich und mürrisch werden, weil ich arm bin und meines Lebens nicht wie andere Mädchen froh werden kann. Es ist schändlich!

Und Meg ging mit einem vergrämten Gesicht hinunter und war nichts weniger als liebenswürdig beim Frühstück. Auch die anderen schienen missvergnügt und aus den Fugen gekommen zu sein. Betty hatte Kopfschmerzen, lag auf dem Sofa und suchte sich mit ihrer Katze und deren drei Jungen zu trösten. Amy murrte, weil sie ihre Gummischuhe nicht finden konnte und ihre Aufgabe nicht gelernt hatte. Jo konnte sich nicht ohne Lärm und Pfeifen fertig machen; Mrs March saß emsig über einem Brief, der sogleich abgehen sollte, und Hannah brummte, denn sie konnte das Spätzubettgehen nicht vertragen.

Es kann keine verdrehtere Familie geben!, schrie Jo, die, nachdem sie ein Tintenfass umgeworfen, beide Schuhsenkel zerrissen und sich auf ihren Hut gesetzt hatte, die Geduld verlor.

Du bist die verdrehteste Person darin, fiel Amy ein, die mit ihren Tränen die falsch ausgerechnete Summe auf ihrer Schiefertafel verwischt hatte.

Betty, wenn du diese entsetzlichen Katzen nicht in den Keller steckst, so lass ich sie ertränken, zürnte Meg beim vergeblichen Versuch, die kleine Katze, die an ihrem Rücken hinaufgeklettert war und dort unerreichbar sich wie eine Klette festgekrallt hatte, abzuschütteln.

Jo lachte, Meg schalt, Betty bat, und Amy winselte, weil ihr durchaus nicht einfallen wollte, wie viel neun mal zwölf ist.

Kinder, Kinder! Haltet eine Minute Ruhe! Ich muss dies mit dem ersten Zug fortschicken, und ihr macht mich toll mit eurem Lärm!, rief Mrs March, nachdem sie den dritten falschen Satz in ihrem Brief ausgestrichen hatte.

Eine momentane Stille entstand, durch Hannah unterbrochen, die hereingestürmt kam, zwei heiße Brotkuchen auf den Tisch legte und ebenso schnell wieder hinausstürzte.

Dies heiße Gebäck gehörte zur Tagesordnung, und die Mädchen nannten es Muffe, da sie solche nicht besaßen und stets an kalten Morgen sich angenehm die Hände daran wärmten. Hannah vergaß sie nie, mochte sie noch so beschäftigt oder verdrießlich sein, denn der Weg war lang und bitterkalt; die armen Mädchen bekamen kein anderes Frühstück und kamen selten vor drei Uhr wieder heim.

Htschle deine Katzen und werde deinen Kopfschmerz los, Betty. Adieu, Marmee; wir sind ein paar Racker diesen Morgen, aber wir wollen als reine Engel wiederkommen! Vorwärts, Meg! Und Jo stapfte fort, mit dem Bewusstsein, dass die Pilger nicht so, wie sie hätten tun sollen, ihren Weg antraten.

Ehe sie um die Straßenecke bogen, sahen sie sich noch einmal um, denn die Mutter stand immer dort am Fenster, nickend, lächelnd und mit der Hand grend. Und es schien den Mädchen, als ob sie ohne diesen Abschiedsgruß nicht den Tag durchleben könnten, denn wie immer ihre Stimmung sein mochte, dieser letzte Blick auf das mütterliche Gesicht wirkte auf sie wie Sonnenschein.

Wenn Marmee uns mit der Faust drohen statt uns Kuschhnde nachsenden würde, geschähe es uns ganz recht, denn undankbare Strunzen, als wir sind, kann's auf der Welt nicht geben, rief Jo und fühlte in dem bitterkalten Wind und der morastigen Straße eine Art von reuevoller Befriedigung.

Drücke dich nicht so abscheulich aus, sagte Meg aus der Tiefe ihres Schleiers, in den sie sich wie eine weltmde Nonne gehüllt hatte.

Ich liebe gute, derbe Worte, die man verstehen kann, gab Jo zur Antwort, indem sie nach ihrem Kopf griff, auf dem ihr Hut in die Höhe hüpfte und sich anschickte, auf und davon zu fliegen.

Gib dir selbst Namen nach Belieben; doch ich bin weder ein Racker noch eine Strunze und will nicht so genannt sein.

Du bist ein verunglcktes Wesen und heute ganz entschieden unausstehlich, weil du nicht allzeit im Schoß des Überflusses sit-

zen kannst. Armes Ding! Warte nur, bis ich mein Glück gemacht habe, dann sollst du in Equipagen, Eiscreme, hochhackigen Tanzschuhen, Buketts und rothaarigen Tänzern schwelgen.

Wie abgeschmackt du bist, Jo! Aber Meg lachte doch über den Unsinn, und das Lachen tat ihr gut.

Ein wahres Glück für dich, dass du mich hast! Wenn ich auch noch wie du mürrische Launen aufstecken und verdrießlich sein wollte, das würde eine schöne Geschichte werden. Aber Gott sei Dank finde ich noch immer einen Spaß, an den ich mich halte. So, ächze nicht mehr, sondern komm hübsch nach Hause; lebe wohl!

Und Jo gab ihrer Schwester einen ermutigenden Schlag auf die Schulter, als sie sich für den Tag trennten, jede einen anderen Weg einschlagend, jede sich an ihrem heißen Brot wärmend und jede, trotz Winterwetters, harter Arbeit und unbefriedigten Glückssehens in der Brust, sich bemühend, heiter zu sein.

Als Mr March bei dem Versuch, einem unglücklichen Freund aufzuhelfen, sein Vermögen verlor, baten die beiden ältesten Töchter, dass es ihnen gestattet sein möge, wenigstens für ihren eigenen Unterhalt selbst sorgen zu dürfen. Und da ihre Eltern der Überzeugung waren, dass man Energie, Fleiß und Unabhängigkeit nie früh genug ausbilden könne, so willigten sie ein, und beide Mädchen begannen ihre Arbeit mit jener ernstesten, herzlichsten Willenskraft, die trotz aller Hemmnisse sicher ans Ziel zu kommen pflegt. Margarete fand einen Platz als Bonne und fühlte sich reich durch ihr kleines Gehalt. Doch wie sie selbst sagte, liebte sie den Luxus, und ihr Hauptgram war die Armut, die sie schwerer als die anderen empfand, da sie die Erinnerung an schöne Zeiten hatte, wo ihr Dasein glücklich, das Leben reich an Wohlbehagen und Vergnügen und jede Art von Mangel ein unbekannter Gast gewesen war. Sie gab sich wohl Mühe, nicht neidisch oder unzufrieden zu sein, aber es war ja so natürlich, dass das junge Mädchen sich nach hübschen Sachen, des Lebens Freuden, nach weiterer Ausbildung und heiterem Umgang sehnte.

Im Haus der Familie King sah sie täglich das, was ihr fehlte, denn die älteren Schwestern ihrer Zöglinge waren eben in die Welt eingeführt worden. Meg warf manchen Blick auf duftige Ballkleider und Blumenbuketts, hörte lustiges Geplauder über Theater, Konzerte, Schlittenpartien und sonstige Herrlichkeiten aller Art und sah Geld, das für sie unschätzbar gewesen wäre, an Kleinigkeiten verschwenden. Die arme Meg klagte selten, aber das Gefühl, Unrecht zu leiden, machte sie oft bitter, denn sie hatte noch nicht einsehen gelernt, wie reich sie an jenen Gütern war, die allein dem Leben Wert verleihen.

Jo sagte zufällig der Tante March zu, die lahm war und einer flinken Person zu ihrer Bedienung bedurfte. Die alte, kinderlose Dame hatte sich, als das Unglück hereinbrach, erboten, eines der Mädchen zu adoptieren, und war durch die abschlägige Antwort, die ihr zuteilgeworden, sehr beleidigt, ja sie hatte sogar den Entschluss gefasst, wie die Eltern durch Freunde erfuhren, die March'schen ganz aus ihrem Testament auszuschließen. Doch diese Unweltlichen meinten: Wir können unsere Mädchen nicht für vier Erbschaften hergeben: reich oder arm, wir wollen zusammenhalten und miteinander glücklich sein.

Die alte Dame kümmerte sich auch eine Zeit lang nicht um ihre Verwandten, doch als sie Jo einst bei einer Freundin traf, gefielen ihr des Mädchens lustiges Gesicht und derbe Manieren so gut, dass sie den Vorschlag machte, sie als Gesellschafterin zu nehmen. Der Vorschlag behagte Jo ganz und gar nicht, da sich aber nichts Besseres darbot, nahm sie die Stelle an und kam, zu jedermanns Verwunderung, ganz gut mit ihrer launenhaften Verwandten aus. Dann und wann gab es ein gelegentliches Unwetter, und eines Tages war Jo mit der Erklärung, es nicht mehr länger aushalten zu können, auf und davon gegangen. Doch Tante March besann sich, lenkte ein und verlangte Jo so dringend zurück, dass es diese nicht abschlagen konnte, denn in ihrem Herzen war sie der alten gepfefferten Dame nicht gram.

Ich vermute, die eigentliche Zugkraft war eine große, schöne Bibliothek, die seit Onkel Marchs Tod dem Staub und den Spin-

nen preisgegeben war. Jo konnte sich noch sehr gut des freundlichen alten Herrn entsinnen, der ihr aus seinen großen Folianten Eisenbahnen und Brücken zu bauen erlaubte, ihr Geschichten zu den seltsamen Bildern in seinen lateinischen Büchern erzählte und ihr Pfefferkuchen kaufte, wenn er sie in der Straße traf. Der düstere, staubige Raum mit den von den hohen Büchergestellen starrenden Büsten, den weichen Armstühlen, den Globen und – dem Besten von allem – der Bücherwildnis, in der sie nach Belieben umherschweifen konnte, machte das Bibliothekszimmer zu einer Region der Seligkeit für Jo. Sobald Tante March einnickte oder Besuch bekam, flog Jo an diesen stillen Ort und verschlang dort, in einen der großen Stühle gekauert, Poesie, Romantik, Reisebeschreibungen und Bilder wie ein ausgemachter Bücherwurm. Doch dieses Glück dauerte gewöhnlich, wie alles Erdenglück, nicht lange, denn sobald sie ins Herz der schönsten Geschichte, der lieblichsten Verse eines Gedichts oder des spannendsten Abenteuers einer Reise gekommen war, rief sicherlich eine schrille Stimme: Josyphine! Josyphine!, und sie musste ihr Paradies verlassen, um Garn zu winden, den Pudel zu waschen oder stundenlang aus Belhams Essays vorzulesen.

Jos Ehrgeiz strebte danach, irgendetwas recht Erstaunliches zu vollbringen. Aber was, davon hatte sie keine Idee, sondern überließ dies der Zeit und gab sich indes der Betrübnis darüber hin, dass sie nicht nach Herzenslust lesen und umhertollen konnte. Ihr heftiges Temperament, ihre scharfe Zunge, ihr ruheloses Wesen brachten ihr fortwährend Verlegenheiten, und ihr ganzes Leben war ein stetes Stolpern und Aufstehen, was ebenso komisch wie rührend war. Doch die Erziehung, die ihr bei Tante March zuteilwurde, war eigentlich eben das, was ihr nottat; und der Gedanke, dass sie dadurch etwas für ihren Unterhalt verdiente, machte sie glücklich, trotz des verhassten: Josyphine!

Betty war zu schüchtern, um in die Schule zu gehen. Man hatte den Versuch gemacht, aber es wieder aufgeben müssen, da sie zu sehr darunter litt, und so hatte sie zu Hause bei ihrem Vater gelernt. Als er dann fortgereist war und ihre Mutter Zeit und

Kraft den Soldatenhilfsvereinen widmete, suchte sich Betty durch eigenen Fleiß weiterzuhelfen.

Sie war ein kleines Hausmütterchen und half Hannah das Heim traulich und nett für die fleißigen Arbeiterinnen halten, ohne je an einen anderen Lohn als den, geliebt zu werden, zu denken. Lange, stille Tage lebte sie hin, nicht einsam oder müßig, denn ihre kleine Welt war von Wesen ihrer Fantasie bevölkert, und sie war von Natur eine kleine fleißige Biene. Jeden Morgen hatte sie sechs Puppen aus ihren Betten zu nehmen und anzukleiden, denn Betty war noch ein echtes Kind und liebte ihre Pfleglinge noch von Herzen; alle waren Verstoßene, die Betty aufgenommen hatte. Wenn nämlich ihre Schwestern ihrer Idole überdrüssig geworden waren, gingen sie auf Betty über, da Amy nichts Unschönes oder Altes leiden mochte. Betty liebte sie ihrer Gebrechen wegen nur umso zärtlicher und errichtete ein Hospital für invalide Puppen. Keine Stecknadel ward je in ihren Baumwollenleib gestochen, kein hartes Wort, kein Schlag ward auch der hässlichsten zuteil, sondern alle wurden mit gleicher Liebe genährt, gekleidet, gepflegt und geliebkost. Ein verstoßener Überrest aus dem Puppengeschlecht, der in besseren Tagen Jos Eigentum gewesen und nach einem stürmischen Leben seine letzte Zuflucht als Trümmer im Lumpensack gefunden hatte, war durch Betty aus diesem Armenasyl gerettet und in ihr Puppenspital aufgenommen worden. Da sie nur noch einen halben Kopf besaß, wurde ihr ein Hut auf der großen Wunde befestigt, und da ihr sowohl Arme wie Beine fehlten, wurde sie in ein Bettuch gehüllt und in Bettys bestes Puppenbett gelegt. Die an dieses Püppchen verschwendete Zärtlichkeit war rührend trotz ihrer Lächerlichkeit. Betty brachte ihm Blumensträußchen, las ihm vor, trug es an die frische Luft, unter ihrem Mantel verborgen, sang ihm Schlummerlieder und ging nie zu Bett, ohne sein schmutziges Gesichtchen geküsst und ihm zärtlich zugeflüstert zu haben: Schlaf wohl, mein armer Liebling!

Betty hatte ihre Kummernisse so gut wie die anderen, und da sie kein Engel, sondern ein recht irdisches kleines Mädchen war,

weinte sie manches Tränchen, wie Jo sagte, weil sie keine Musikstunden und kein schönes Pianoforte bekommen konnte. Sie liebte Musik so innig, gab sich so viel Mühe zu lernen und übte so geduldig auf dem alten Klimperkasten, dass es fast nicht anders möglich zu sein schien, als dass jemand (ohne Anspielung auf Tante March) ihr zu Hilfe kommen müsse. Es kam aber niemand dem armen Kind zu Hilfe, und niemand sah Betty die Tränen von den alten, gelben Tasten wegstreichen, die nicht mehr klingen wollten. Sie sang bei ihrer Arbeit wie eine kleine Lerche, war nie zu müde, um für Marmee und die Schwestern zu spielen, und sagte Tag für Tag hoffnungsvoll zu sich selbst: Ich weiß, dass ich einst noch meinen Wunsch erreichen werde, wenn ich gut bin.

Es gibt so manche Bettys in der Welt, schüchtern und still, vergessen in Winkeln sitzend, bis man ihrer bedarf, und so heiter für andere lebend, dass keiner ihre Opfer ahnt, bis das kleine Heimchen des Herds plötzlich zu zirpen aufhört und dies stille, süße, sonnige Dasein auslöscht, Öde und Schatten hinter sich lassend.

Wenn jemand Amy nach dem größten Kummer ihres Lebens gefragt haben würde, so würde sie geantwortet haben: Meine Nase. Jo hatte sie einst als kleines Kind in einen Kohlenkübel fallen lassen, und Amy behauptete, dass dieser Fall ihre Nase für alle Zeiten verdorben habe. Sie war nicht groß und rot wie die der armen Petrea, sondern sie war nur einfach platt, und alles Zwicken der Welt wollte ihr keine aristokratische Spitze geben. Niemand bemerkte dies als sie selbst, und die arme Nase tat ihr Mögliches, zu wachsen, doch Amy härmte sich bitterlich, dass sie keine griechische Form annehmen wollte, und sie zeichnete, um sich zu trösten, ganze Bogen voll schöner Nasen aufs Papier.

Klein Raphael, wie ihre Schwestern sie nannten, hatte ein entschiedenes Zeichentalent und war nie glücklicher, als wenn sie Blumen abzeichnen, Elfen entwerfen oder Geschichten mit wunderlichen Proben ihrer Kunst illustrieren konnte. Ihre Lehrer beklagten sich, dass sie ihre Schiefertafel mit Tieren bedeckte, statt ihre Exempel auszurechnen. Die leeren Blätter in ihrem Atlas wurden mit Landkarten bemalt, und Karikaturen der lächerlichsten Art

kamen in unglücklichen Momenten aus allen Ecken und Enden ihrer Bücher herausgeflattert. Sie half sich durch ihre Unterrichtsstunden, so gut es gehen wollte, und wusste durch musterhaftes Betragen dem Tadel auszuweichen. Sie wurde von ihren Mitschülerinnen geliebt, weil sie gutmütig war und die glückliche Kunst innehatte, mühelos zu gefallen. Ihre kleinen, zierlichen Manieren wurden ebenso wie ihre Talente bewundert, denn sie verstand, außer ihrem Zeichnen, zwölf Stücke zu spielen, konnte häkeln und Französisch lesen, ohne mehr als zwei Drittel der Worte falsch auszusprechen. Sie hatte eine klägliche Art, zu sagen: Damals, als Papa noch reich war, taten wir das und das, was immer sehr rührend klang, und ihre langen, ungewöhnlichen Worte wurden von ihren Schulfreundinnen für sehr elegant gehalten.

Amy war auf dem besten Weg, verzogen zu werden, denn jeder liebteste sie, und ihre kleinen Eitelkeiten und Selbstsüchtigkeiten wuchsen recht hübsch dabei. Nur etwas dämpfte ihre Eitelkeit einigermaßen: Sie musste die Sachen ihrer Cousine auftragen. Florences Mutter besaß keine Spur von Geschmack, und Amy litt herbe Pein, wenn sie einen roten Hut statt eines blauen oder geschmacklose Kleider und buntscheckige Schürzen von schlechtem Schnitt tragen musste. Alles war von gutem Stoff, sauber gearbeitet und wenig getragen; aber Amys Schönheitssinn wurde schwer verletzt, besonders diesen Winter, wo ihr Schulanzug aus dunkelpurpurfarbenem Stoff mit gelben Punkten bestand und keine Garnituren hatte.

Mein einziger Trost, sagte sie mit Tränen in den Augen zu Meg, ist der, dass die Mutter mir keine Stufen in die Kleider näht, wenn ich unartig bin, wie es Marie Parks Mutter macht. Du glaubst nicht, wie schrecklich das ist; wenn sie recht schlimm gewesen ist, reicht ihr Rock nicht bis an die Knie, und sie kann nicht in die Schule kommen. Wenn ich an diese »Degeneration« denke, will ich gern meine platte Nase und meinen purpurroten Rock mit gelben Leuchtkugeln ertragen.

Meg war Amys Vertraute und Führerin, so wie, durch seltsame Anziehungskraft der Gegensätze, Jo die der sanften Betty war. Die

beiden ältesten Schwestern hingen sehr aneinander, doch jede nahm eine der jüngeren unter ihre Flügel, behütete sie und spielte »Mutter« mit jenem natürlichen Instinkt der »kleinen Frauen«, wie sie es einst mit den nun beiseitegelegten Puppen getan hatten.

Hat keine etwas zu erzählen? Es war heute ein so trübseliger Tag, ich sterbe vor Langeweile, sagte Meg, als sie am Abend beisammensaßen und nähten.

Ich hatte mit der Tante eine närrische Geschichte, und da sie gut abgelaufen ist, will ich sie euch mitteilen, entgegnete Jo, die gar zu gern Geschichten erzählte. Ich las wie gewöhnlich aus dem ewigen Belham und leierte so hin, wie ich's immer tue, bis die Tante darüber einschläft und ich blitzschnell ein hübsches Buch aus der Tasche ziehe, um darin zu lesen, solange sie nickt. Ich stellte mich also müde und gähnte so, dass sie mich fragte, wie ich meinen Mund so weit aufreißen könne, als ob ich das ganze Buch verschlingen wolle.

Ich möchte es tun, um endlich einmal Ruhe davor zu haben, sagte ich in möglichst höflichem Ton.

Darauf hielt sie mir eine lange Strafpredigt über meine Sünden und befahl mir, darüber nachzudenken, während sie sich selbst ein wenig »verlieren« werde.

Da sie sich selten schnell wiederfindet, zog ich, sobald ihre Haube wie eine trunkene Dahlie zu nicken begann, den »Vikar von Wakefield« aus der Tasche und las, ein Auge auf das Buch und das andere auf die Tante gerichtet. Als ich an die Stelle gekommen war, wo sie alle ins Wasser fallen, vergaß ich mich und fing laut zu lachen an. Die Tante erwachte, und da sie nach ihrem Schläfchen gewöhnlich besserer Laune ist als vorher, befahl sie mir, ein wenig laut vorzulesen, damit sie wisse, welch ein frivoles Buch ich dem würdigen und lehrreichen Belham vorzöge. Ich tat mein Mögliches, es gefiel ihr, aber sie sagte nur:

Ich kann mich nicht hineinfinden – blättere zurück und fang von vorne an, Kind.

Ich fing also von vorn an und machte die Primroses so interessant wie möglich. Bei der spannendsten Stelle hielt ich inne

